Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 20. Januar 1971 | Nummer 3

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES JAN 26 71 MENN. HIST. LIBRARY

GOTT IST DEIN HEIL

Gott ist dein Heil! Er hat es selbst beschworen!
„Es ist vollbracht" für alles, was verloren.
Es floß für dich sein Blut in reinem Lieben,
kein Fleck an dir ist ungesühnt geblieben.

Gott ist dein Heil! Willst du noch selbst dich mühen.
Gott ist es ganz, laß Gram und Zweifel fliehen!
Gott ist es jetzt in tiefsten Dunkelheiten,
Gott ist es immer, bis in Ewigkeiten.

Gott ist dein Heil! Kann größres Heil es geben?
Er deine Auferstehung und dein Leben
Gott ist dein Heil! Kannst du noch mehr begehren?
Wird er nicht alles, was dir frommt, gewähren?

Gott ist dein Heil! Du sollst nicht selbst dich lösen!
Wenn Stimmen auf dich dringen aus dem Bösen,
so sage kühnlich: „Herr, ich rühre keinen Finger,
du, du allein bist meines Feind's Bezwinger."

Gott ist dein Heil! Welch völl'ge Sicherheiten!
Da öffnen sich schon jetzt die Ewigkeiten.
Und alle Aengste, Fluch und Zweifel fliehen,
nichts kann dich hemmen, siegreich heimzuziehen.

Johannes Lohmann

* * *

Das befriedigte Sehnen

„Der Friede Gottes sei mit euch allen" (Röm. 15, 33).

Da ist der fromme Simeon. Er ist gottesfürchtig, aber nicht sündlos. Das bedrückte ihn scheinbar sehr schwer. Sehnsüchtig schaute er aus. Den Seligmacher, den Friedensstifter möchte er finden, sehen. Diese Sehnsucht wurde in ihm von dem Heiligen Geist genährt. Dieser Geist wohnte in ihm, und zur rechten Stunde regte er den Simeon an, in den Tempel zu gehen, läßt ihn da in dem Jesus-Kindlein seinen Heiland, das Licht der Heiden, den Preis des Volkes Israel erkennen. Ueberwältigt von dem Finden, von dem Erkennen, hebt Simeon das Kindlein auf seine Arme, wohl auch an seine Brust. Greifbar nahe ist ihm in Jesum der Friede Gottes geworden. O, seliges Bewußtsein! Sanft legt er darauf das Kindlein in die Arme der jungen Mutter. Er schaut Maria an. In prophetischer Schau sieht er ihr Geschick, sieht sie, mit schmerzdurchdrungener Seele, am Kreuze stehen. Der Gekreuzigte ist ihr Sohn. Er mußte ihr Heiland werden. Nur durch den Glaubensblick zu dem dahingeschiedenen Sohn Gottes kann der Mensch gerettet, selig werden. Das galt für Maria, das galt für Simeon, das gilt auch für uns, denn er allein ist unser Friede. Möge dieser Friede uns auch im neuen Jahr zu eigen sein.

J.B.W.

MCC ein Jahr nach Kriegsende in Ostnigeria

Eine der ersten von Nafziger eröffneten Kliniken.

„Wir haben offiziell das erste der beschädigten Gesundheitszentren und andere verlassene Einrichtungen im Gebiet von Ohaji in der Nähe von Owerri wiedereröffnet", schreibt Dr. Calvin Nafziger aus Ostnigeria. Das ist der erste Schritt in der Entwicklung eines ausgedehnten ländlichen Gesundheitsprogramms.

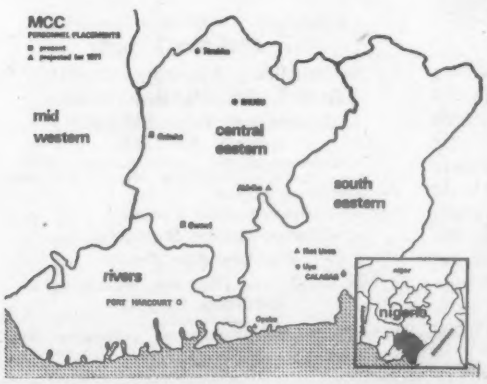
Außer der Wiedereröffnung der Gesundheitszentren wird die Erweiterung und Intensivierung des Gesundheitsdienstes in diesem Gebiete geplant. Man denkt an ein vorbildliches öffentliches Gesundheitspflegesystem, das zum Beispiel anständige Wasserversorgung einschließen soll.

Ernährungsbedürfnisse bestehen auch weiterhin. Ohaji und die benachbarten Gebiete haben lange Zeit zu den schlimmsten Distrikten gehört. Viele Behörden befürchten, daß hier bis März oder April eine regelrechte Hungersnot ausbrechen wird, da bis dahin die mageren Vorräte der vorigen Ernte aufgebraucht sein werden. Was man jetzt auf dem Markt sieht, ist fast nur stärkehaltiges Kassawa-Mehl. Geplant wird, den Kindern zusätzliche Nahrungsmittel zukommen zu lassen, wie auch schwangeren und säugenden Müttern.

Der Kreis Ohaji scheint gut für solches Projekt gewählt zu sein. Es ist vielleicht die rückständigste, am meisten demoralisierte und vom Krieg zerstörte Landgegend. Sogar vor dem Kriege hinkte diese Gegend in mancher Hinsicht hinter anderen Teilen des Landes hinterher. Die Leute scheinen mißtrauisch und ängstlich gegen Unbekannte, auch gegen andere Ibos.

Owerri selbst ist nur wenig von den Kriegshandlungen beschädigt worden, obwohl hier der letzte Widerstand geleistet wurde. Aber um Ohaji sieht man viele Zeichen des Krieges. Viele Häuser sind zerstört und andere fallen zusammen, da ihre Eigentümer nicht aus dem Kriege zurückgekehrt sind. Calvin Nafziger fuhr in eine vom Kriege gebliebene Fallgrube hinein. Die Leute des Dorfes schafften es mit knapper Not, sein Auto aus dem Loch herauszuheben. Man sieht selten gutgekleidete Menschen und kaum jemals etwas Farbe. Selten sieht man auch einige Hühner auf den Höfen, und nur wenige Ziegen und Hunde laufen umher. Auch sieht man sehr wenige junge Männer auf den Straßen und in den Feldern. Hier wüteten besonders harte Kämpfe, und wenige junge Männer dieser Gegend haben den Krieg überlebt.

Es ist ironisch, daß gerade hier reiche Oelvorkommen entdeckt worden sind. Es fragt sich, ob dieses den armen Bewohnern helfen wird, oder ob die Einnahmen in die Bankkonten der Oelfirmen fließen werden?



Karte von Ostnigeria, dem Gebiete, das sich als Biafra in einem Aufstand von Nigeria losschlagen wollte. Bisher arbeitet das MCC in Owerri und Onitsha. 1971 sollen Dienststellen in Ikot Usen und in Abiriba eröffnet werden.

Aus dem Inhalt

Im Namen Christi ..... S. 2
Weihnachten in Afrika ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Aus d. alten in d. neue Heimat S. 6
Predigt von J. N. Klassen .... S. 8
Ein Vaterland verloren ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Eine Bitte ..... S. 16

Im Namen Christi

„Wer aber euch tränkt mit einem Becher Wassers in meinem Namen, darum daß ihr Christo angehört, wahrlich, ich sage euch: Es wird ihm nicht unvergolten bleiben" (Markus 9, 41).

Während diese Ausgabe der „Mennonitischen Rundschau" gedruckt wird, findet in Clearbrook, B.C., am 15. und 16. Januar 1971 die siebente Jahressitzung des MCC (Canada) statt. Dann tagt am 22. und 23. Januar im Midland Hotel in Chicago, Ill., USA, die Jahresversammlung des MCC.

Das Büro des MCC (Canada) war so freundlich, mir die Berichte, die auf der Jahressitzung in Clearbrook gebracht werden sollen, in einem Hefter gesammelt, zuzusenden. Zwar habe ich nicht Zeit gehabt, alle Berichte ganz zu lesen, doch habe ich aus dem, was ich las, ersehen, daß unser MCC (Canada) auf ein äußerst erfolgreiches Jahr zurückblicken darf.

Es ist dem MCC (Canada) gelungen, für den zurücktretenden Exekutivsekretär J. M. Klassen, in Dan Zehr Ersatz zu finden. Ihm zur Seite steht ab 1. September John Wieler. Beide Männer sind erfahrene MCC-Arbeiter.

Die Arbeit in Uebersee ist in engem Zusammenwirken mit dem Zentralbüro des MCC in Akron, Pa., USA, getan worden. Dieses könnte anders werden, wenn das MCC (Canada) größere Zuwendungen der kanadischen Regierung für Nothilfszwecke erhält oder falls finanzielle Einschränkungen im Geldverkehr mit den Vereinigten Staaten eingeführt werden sollten.

Die Gemeinschaft scheint Vertrauen in das MCC (Canada) zu haben, obwohl die Organisation wegen politischer Beteiligung kritisiert worden ist. Einige Sätze in der Eingabe des MCC (Canada) an den Premierminister Trudeau wurden von manchen beanstandet. Es ist jedoch eine Genugtuung, festzustellen, daß 90 Prozent der Kritik sich auf fünf Prozent des Arbeitsprogramms bezieht.

Die Tatsache ist erfreulich, daß unsere Gemeinden das Budget des MCC 100 Prozent erfüllt haben. Sehr viel haben hier die Hilfswerkausrufe und die Beiträge der „Canadian International Development Agency" geholfen. Insgesamt sind $573,319 für überseeische Programme und für die eigenen Bedürfnisse eingekommen, wodurch die Leiden vieler Tausende Hilfsbedürftiger gelindert werden konnten.

Von den 802 im MCC wirkenden Leuten sind 149 (18,5 Prozent) Kanadier. Im Jahre 1970 wurden 321 neue Freiwillige eingestellt. Im Verhältnis zu unseren finanziellen Beiträgen sollten wir aus Kanada mehr Arbeiter stellen!

Im Jahre 1970 wurden 426 721 Pfund an Materialhilfe gespendet. Ausgesandt wurden nach Uebersee insgesamt 337 341 Pfund Material im Wert von $358,710. Die Sammelstellen in Kitchener und Yarrow versandten Kleidung und andere Materialhilfe an die folgenden Länder: Algerien, Honduras, Hongkong, Jordanien, Korea, Südafrika, Tansania und Vietnam.

Von den angegliederten Zweigen hat sich besonders der Mennonitische Katastrophendienst (MDS) bewährt. Die Einheiten in Ontario und Manitoba kamen im Heimatgebiet zum Einsatz. In Ontario galt es, Sturmschäden zu beheben, während in Manitoba Hilfe in den Ueberschwemmungsgebieten am Red River und an anderen Flüssen geleistet wurde. Freiwillige aus Ontario und Manitoba beteiligten sich an der Hilfsaktion nach dem Orkan in Texas, doch mußte die Arbeit eingestellt werden, da es im Katastrophengebiet an Unterkunftsmöglichkeiten für die Hilfsmannschaften fehlte.

Nachdem wir soviel Positives über das Werk des MCC (Canada) gesagt haben, paßt eigentlich eine kritische Note schlecht in das Gesamtbild. Ich möchte heute deshalb davon absehen, über die Friedenssektion (Peace and Social Concern) zu schreiben. Es wäre wohl angebracht, dieser Abteilung nur 5 Prozent unserer Aufmerksamkeit und Zeit zu widmen, und das soll ein anderes Mal geschehen.

Das Bild des MCC (Canada) würde nicht vollständig sein, wenn wir die vielen treuen Mitarbeiter nicht erwähnen würden, die täglich bemüht sind, dieses große Werk der Nächstenliebe zu ermöglichen. Sie können zwar nicht dabei sein, wenn die von ihnen gespendeten und hergestellten Sachen an Bedürftige ausgeteilt werden. Sie sollen jedoch wissen, daß Jesu Wort aus Markus 9, 41, das wir oben anführen, auch auf sie Anwendung hat. „Im Namen Christi" steht auf den Sendungen und Paketen, die den Notleidenden ausgehändigt werden. Jeder Nadelstich, jede Minute, die der Zubereitung der Materialhilfe gewidmet wird, wird nicht unvergolten bleiben.

Unseren MCC-Arbeitern wollen wir durch weitere Unterstützung und Fürbitte helfen, für uns „In Chisti Namen" Gutes zu tun und nicht müde zu werden!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Das MCC überschaut das Jahr 1970

Von den heißen, staubigen Ebenen Botswanas bis zu den kühlen, feuchten Fischgründen von Neufundland, setzten sich die Leute, die das Werk des MCC beaufsichtigen, letzten Monat hin, um das zusammenzustellen, was das MCC im verflossenen Jahr getan hat. Berichte trafen im Zentralbüro in Akron, Pa., ein von den über 50 Leuten in über 35 Ländern, in denen das MCC Programme durchführt. Diese Jahresberichte werden gesammelt, um daraus das **MCC-Arbeitsbuch 1970** zusammenzustellen.

Das **Arbeitsbuch** ist das vollgständige Verzeichnis dessen, was 753 Dienstfreiwillige und viele beteiligte Menschen der MCC-Gemeinschaft „im Namen Christi" im Jahre 1970 haben tun können. Die MCC-Freiwilligen berichteten über ihre Freuden und Enttäuschungen, ihr Versagen und ihre Erfolge, Höhepunkte und Tiefstände. Sie legten auch die Grundarbeit für das nächstjährige örtliche Arbeitsprogramm nieder.

In seinem Einleitungsbericht hob William T. Snyder, Exekutivsekretär des MCC, einige der hervorragendsten Ereignisse des verflossenen Jahres hervor. Er bemerkte, daß im Jahre 1970, dem 50. Jubiläumsjahr des MCC, das Durchschnittsalter des MCC-Freiwilligen sich auf 26 Jahre belief.

Auf das Gesamtbild der überseeischen Entwicklung schauend, sagte Snyder, daß im Jahre 1970 manche ausländische Programme zurückgegangen sind, besonders in Algerien und in Korea. Ein neues Programm wurde in Afghanistan eröffnet, im Zusammenwirken mit der International Afghan Mission, und Jamaica wurde dem TAP-Programm mit sieben Lehrern hinzugefügt. Bedeutende Vergrößerung erfuhr die Arbeit in Bolwien, Botswana, im Kongo und in Sambia. Es war erforderlich, unser Personal aus Jordanien zu evakuieren, und es war bisher der politischen Unruhen wegen noch nicht möglich, dorthin zurückzukehren.

Die Notstandsgebiete, denen das MCC während des Jahres 1970 Hilfe leistete, waren 1. Nigeria, wo unser Zusammenwirken mit dem American Friends Service Committee einen sehr langsamen Anfang nahm; 2. Flüchtlingshilfe in Jordanien; 3. Erdbebenhilfe in Peru und 4. Rehabilitierung in Ost-Pakistan nach dem Zyklon vom 12. November.

Daheim und draußen sah 1970 weitere Planung und Kooperation zwischen dem MCC und den mitwirkenden Missionsbehörden.

Zusammenfassend bemerkte Snyder: „1970 ist ein gutes Jahr gewesen. Es besteht starkes, anhaltendes Interesse an dem Programm, und obwohl wir mehr als uns lieb ist in der Balance unserer Mittel zurückgeglitten sind, so haben wir doch alle Ursache, Gott dankbar zu sein für eine Gemeinschaft, die bereit ist, ihre Talente und Mittel ‚im Namen Christi' darzubringen."

Das **MCC-Arbeitsbuch 1970** ist die Arbeitsvorlage für Diskussionen auf der Jahressitzung des MCC, die vom 22.—23. Januar im Midland Hotel in Chicago stattfindet. Alle Versammlungen sind offen für Interessenten.

Weihnachten in Afrika

Von A. A. DeFehr

Als wir in Lagos ausstiegen, war es wie im Backofen. Der erste Gedanke war: Wie werden wir das zwei Wochen aushalten? Uns wurde schon in dem Flugzeug gesagt, daß wir auf dem Flughafen keine Bilder aufnehmen dürften, also war das Problem gelöst. Dann ging es durch die Zollrevision. Man weiß nicht, ob sie so viele Beamten haben, um mehr Menschen Arbeit zu geben oder ob sie so gründlich sind.

Ein Nigerianer hatte sich uns zur Verfügung gestellt, um uns durch die Zollkontrolle zu bringen, aber es half doch nicht viel, denn wir mußten jeden Koffer aufmachen, und eingepackte Weihnachtsgeschenke wurden aufgerissen, wenn sie auch nur Weihnachtskuchen enthielten.

Im Gasthaus angelangt, waren wir froh, daß wir etwas ausruhen konnten, denn 24 Stunden zu sitzen macht auch müde. Lagos war am Sonntagabend nicht viel anders als die Portage Avenue in Winnipeg am Sonntag. An der anderen Seite der Bucht standen mehrere Frachtschiffe, aber so viel man merken konnte, wurde nicht gearbeitet. In der Stadtmitte sind einige hübsche Gebäude, obzwar nicht viele Neues gebaut wird.

Nächsten Morgen ging sehr früh die Reise nach Kabba los, wo unser David im TAP-Programm (Teachers Abroad Program) unter dem MCC unterrichtet. Dieses Dorf liegt 300 Meilen nordöstlich von Lagos auf die Sahara zu entfernt. 300 Meilen in Nigeria mit einem überladenen Volkswagen, fünf Personen, ein Baby, und acht Koffer, das ist eine volle Tagesreise. Man muß genug Essen mitnehmen, denn auf der ganzen Strecke gibt es kein Restaurant, in dem ein Weißer essen könnte. Zum Glück gab es Stellen, wo man gekühlte Getränke, wie Coca-Cola oder Orangade, kaufen konnte, die sehr erfrischend waren.

Je weiter man von Lagos kommt, je seltener sehen diese Leute weiße Menschen. Infolgedessen wird man immer angekündigt: „Hier kommt ein weißer Mensch!" Wörtlich übersetzt meint dieses, ein Mensch, der abgeschält ist, d.h., wir waren mal alle schwarz, aber beim weißen Mann ist die schwarze Haut abgeschält.

In den Dörfern sieht man viele Ziegen und Kinder. Es ist in diesem Lande sehr wichtig, viele Kinder zu haben, denn die ernähren die Eltern, wenn sie alt werden. und sie arbeiten auch schon,

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

wenn sie noch ganz jung sind. Alles wird auf dem Kopf getragen, und man sieht Kinder, die kaum 4—5 Jahre alt sind, die schon etwas auf dem Kopf tragen müssen, um sich im Tragen zu üben. Es wird viel Brennholz aus dem Walde getragen; die Mutter geht mit einem großen Bündel voran und die Kinder hinterher, wobei sich die Größe ihres Bündels nach dem Alter des Kindes richtet.

Die ganze Familie muß Holz tragen helfen.

Gestern abend ging ich mit dem hiesigen Baptistenmissionar auf die Jagd. Er tut dieses fast jeden Abend. Er braucht die Abwechslung, und die Rebhühner, die er schießt, sind gut zu essen, denn Fleisch ist hier rar. Er sagte auch, daß die Bauern froh sind, wenn er die Rebhühner abschießt, denn diese machen in der Ernte auf den Feldern großen Schaden.

Es ging um 5 Uhr abends los. Ohne Jagdhund hätte er wohl keine Rebhühner gefunden. Es war interessant zu sehen, wie dieser sie aufspürte, wenn sie auch ziemlich weit entfernt waren. Er trieb sie aus dem hohen Gras auf. Einmal waren sie zu weit ab, das zweite Mal traf er sie nicht, aber ganz zum Schluß gelang es. Das Huhn war etwas schwerer als eine Taube. Es soll zum Abendbrot serviert werden.

Interessant sahen die Felder aus. Die Stege gehen irgendwie krumm durch das Land, und an den Seiten kleine und größerer Felder, die bearbeitet werden und mit Kassawa, einer dicken Wurzelfrucht, bebaut, die auf verschiedene Art gegessen wird, oder mit Bohnen, Mais, Pfefferstauden und anderem bepflanzt sind. Oft sieht man tiefe Furchen, fast so, als wenn wir Kartoffeln behäufeln, nur viel höher, fast zwei Fuß hoch, und dieses soll verhindern, daß die Pflanzen in der Regenzeit nicht weggewaschen werden.

Die Wege sind zu Zeiten sehr gut, aber auch sehr schlecht, und fast immer, wenn die Straße einen kleinen Strom überquert, ist die Brücke nur knapp so breit, daß ein Fahrzeug hinüberfahren kann. Ein Mensch könnte daneben schon nicht mehr gehen. Wenn zwei Fahrzeuge von der entgegengesetzten Richtung an die Brücke kommen, dann hat der, welcher zuerst an die Brücke kommt, das Recht vorzufahren, und der andere muß warten. Recht oft sieht man gerade vor der Brücke ein umgekipptes Fahrzeug, entweder große Lastwagen oder auch Loren, die Menschen fahren; die Letzteren sind fast immer überladen. Wenn sie so schnell auf die Brücke zufahren und dann sehr schnell anhalten müssen, fahren sie auf dem sandigen Wege in den Graben.

Das Bild zeigt eine umgekippte Lore im Fluß liegen. Die Reifen sind noch dran, also kann es nicht lange vorher passiert sein.

Heute waren wir bis Lokojo gefahren. Es liegt am großen Niger-Fluß, nur 65 Meilen ab, aber es nimmt hier den ganzen Tag. Man macht durchschnittlich nicht mehr als 25—30 Meilen die Stunde.

Dieses ist die Trockenzeit, deshalb sind die Wege staubig und das Gras ist braun. Es wird viel gebrannt, aber es gibt keinen Waldbrand. Im März bis April fängt die Regenzeit an, dann sieht alles hübsch grün aus und die Luft ist rein vom Staub und Sand, der jetzt wie ein staubiger Nebel in der Luft ist und aus der Wüste Sahara kommt.

Ich werde nun versuchen, einen Tag in Ibadan zu beschreiben. Dieses soll die Stadt in Afrika sein, die die meisten schwarzen Einwohner hat. Es sollen hier ungefähr 1,5 Millionen Menschen wohnen, aber niemand hat sie gezählt, und die Weißen sieht man auch nur in Autos fahren oder im Kingsway Store, so wie unser Eaton's, aber die Auswahl ist knapp ein Zehntel von dem, was wir gewohnt sind. Ich wollte eben Briefe und Karten abgeben, aber das Postamt ist geschlossen. Jemand meinte, es wird vielleicht um 2.30 Uhr aufgemacht. Während ich auf einem Sofa sitze und warte, sehe ich eine Tafel, auf der die Stunden angegeben sind, in denen das Amt offen ist. Es ist dieses von 9 bis 1 Uhr und von 2.30 bis 5.30 Uhr und am Sonnabend von 8.30 bis 1.30 Uhr. Also ist jetzt Mittagspause.

Das Sofa, auf dem ich sitze, ist mit Kunstleder bezogen und kommt mit vier Sesseln und einem Kaffeetisch, der auch mit Kunstleder bezogen ist. Es kostet 261 Pfund ($745.00).

Telefonieren ist ein anderes Problem. Vieles, was wir zu Hause so selbstverständlich nehmen, ist hier nicht so. Der Reiseagent versuchte, nach Lagos zu telefonieren, aber er kam nicht durch. Ich versuchte es heute, nachdem ich 20—30 Minuten in der Hitze gegangen war, bis ich ein Telefon gefunden hatte, das arbeitete, aber dann durchzukommen war noch ein anderes Problem. Man muß hier Geduld haben und nicht zu schnell aufgeben.

Auf dem Wege von Lokojo nach Kabba. Eine Lore im Flußbett.

Gestern waren wir im Premier Hotel, um zu baden. Das Schwimmbad ist groß, aber fast keine Menschen drin. Als wir in das Restaurant gingen, gaben sie uns das Menü, aber das meiste war ausverkauft. Ketchup hatten sie keinen mehr und HP-Sauce kennen sie hier nicht. Das Fleisch war gut, aber der Salat, den sie damit servierten, war der kleinste, den ich je gesehen habe. Als wir „milk shake" bestellten, hatten sie auch nur einen Geschmack, aber es war nicht viel mehr als kalte Milch.

Durch die Straßen fahrend sieht man sehr viele kleine Händler. Alles Mögliche wird verkauft. Die Ziegen laufen auch in dieser großen Stadt durch die Straßen. Wie sie nicht überfahren werden, ist mir ein Wunder.

Wir nehmen hier an einer Freizeit der MCC-TAP-Arbeiter teil. Sie kommen gewöhnlich zu Weihnachten alle zusammen und haben ihre Erbauung und Erfrischung. Dieses Jahr haben sie Mr. Hostetter hier, der hält die Erbauungsstunden ab. Er hat 15 Jahre im "Mennonite Hour" gesprochen. Jetzt ist er drei Jahre an eine Bibelschule in Lagos ausgeliehen.

Die jungen Menschen freuen sich über ihre Arbeit. Als wir uns eines Abends unterhielten, was wohl ihr größter Beitrag zu diesem Land oder Volk sei, da meinten sie, an erster Stelle stehe jedenfalls die Wahrheit (honesty). Jemand meinte, der Begriff der Wahrheit sei hier fast unbekannt. Das andere würde ihr Wandel sein. Sie beobachten alles, und dieses könnte weittragender sein als was man ihnen zu lehren versucht.

Euch allen fröhliche Weihnachten wünschend, A. A. DeFehr

John A. Friesen
B.A., O.D.
PRAXIS DER OPTOMETRIE
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
276 Stephen Street
Morden, Manitoba
Sprechstunden 9 - 12; 1:30 - 5:30
Telephon: 822-5658 (Morden)

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Director

LESERWERBUNG

Um die MENNONITISCHE RUNDSCHAU in weitesten Kreisen deutscher Leser bekanntzumachen, bieten wir NEUEN LESERN das Blatt auf

6 Monate frei.

Senden Sie uns Namen und Anschrift auf dem folgenden Bestellschein zu. Wenn Sie nach sechs Monaten das Blatt nicht lesen möchten, brauchen Sie weiter nichts zu unternehmen. Falls Sie es abonnieren möchten, senden Sie uns dann den Bezugspreis von $5.00 pro Jahr ein.

BESTELLSCHEIN

Senden Sie bitte die „Mennonitische Rundschau" frei auf sechs Monate an folgende Adresse:

Name: .....
Straße: .....
Ort: .....
Land: .....
Eingesandt von: .....
Anschrift: .....
.....
.....

„MENNONITISCHE RUNDSCHAU"
The Christian Press, 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

Nachrichten

— Frau Anna Becker, geb. Eitzen, geboren in Schönsee, Südrußland, jetzt bei Aktiubinsk, Kasachstan, UdSSR, wohnhaft, ist auf drei Monate nach Kanada auf Besuch gekommen. Sie ist gegenwärtig bei Verwandten in Winnipeg auf Besuch und wird sich hier einige Wochen aufhalten.

— Prediger Garnet O. Jenkins, Missionsredner aus Chicago, hat im Interesse des russischen Radioprogramms der „Gospel Light Hour" die Gemeinden in Manitoba besucht. Mit Br. J. Schmidt, dem Leiter der „Gospel Light Hour", war er in folgenden Gemeinden: am 10. Januar in Justice, Alexander und Brandon, am 11. Januar in Arnaud, am 12. in Domaine, am 13. in Elm Creek, am 14. in Carman, am 15. in Horndean, am 17. in Boissevain, Killarney und Winkler, am 18. in Manitou und Morden und am 19. in Steinbach. Am 20. Januar wird er in Niverville und am 21. in Newton sein. In Winnipeg wird Prediger Jenkins am Freitag, dem 22. Januar, in der Elmwood-MB-Kirche sprechen, und am Sonntagabend, dem 24. Januar, in der Portage-Ave.-MB-Kirche. Prediger Jenkins hat mehrere Reisen nach Rußland gemacht und zeigt interessante Bilder. Er hat zu erforschen versucht, wie erfolgreich die Radioprogramme sind, die in russischer Sprache nach drüben ausgestrahlt werden. Darüber berichtet er in seinen illustrierten Vorträgen.

— Am 28. Januar findet in der Morden-MB-Kirche die Jahressitzung der Winkler Bible Camp Society statt, die mit einem Abendessen anfängt. Alle sind zu dieser Versammlung eingeladen.

— Am 24. Januar hält das MCC (Manitoba) in der Portage-Ave.-Kirche seine Jahressitzung ab. Es werden Berichte über die verschiedenen Zweige der Arbeit gebracht werden. Um 8.30 Uhr abends findet in der Elmwood-MB-Kirche, Winnipeg, eine Rekrutierungsversammlung für Personal zum Dienst im MCC statt. Ken Neufeld, Hilfssekretär des MCC, wird auf dieser Versammlung sprechen.

— Die Highland-MB-Gemeinde in Calgary, Alberta, erwartet am 7. Februar den Besuch eines Oktetts vom Bethany Bible Institute mit Prediger D. Bergen als Redner.

— Die Broadway-MB-Gemeinde in Chilliwack, B.C., hatte am 10. Januar die Freude, ein Tauffest zu feiern. Zur Taufe gemeldet hatten sich Dianne Driedger, Linda Duerksen, Carl Krause, Ron Pascoe, Lorraine Voth, Doris Warkentin und Wilbur Wiens. Die Neugetauften wurden am gleichen Tage abends in die Gemeinde aufgenommen, worauf die Gemeinde das Mahl des Herrn feierte.

— Die MB-Gemeinde zu Clearbrook, B.C., nahm am 3. Januar abends vor der Abendmahlsfeier folgende Glieder durch Zeugnis in ihre Reihen auf: Geschwister Peter und Erika Enns und Sohn Hans von der Linden-MBG, Alberta, Geschwister Henry Koehn von der Killarney-Park-MBG, Vancouver, und Schwester Martha Ratzlaff, Fraserview-MBG, Vancouver.

— Am Freitag, dem 22. Januar, fand im Anschluß an die Jahrestagung des MCC (Canada) abends um 7.30 Uhr im neuen Auditorium des MEJ, Clearbrook, B.C., eine allgemeine MCC-Versammlung statt. Gastredner war Br. H. H. Dick, Fresno, Calif.

— Im Sommer 1920, als die Weiße Armee die Altkolonie verließ, fiel bei Osterwik auf der Weidesteppe ein Tilitzky (Soldat der Weißen Armee). Er war durch den Hals geschossen und verblutet. Er wurde auf dem Kirchhof in Osterwik begraben. Die Angehörigen haben vielleicht nie erfahren, wo Tilitzky in all dem Wirrwarr geblieben ist. D. G. Harms, Gretna, Man.

Berichtigung

Sehr geehrter Herr Schriftleiter!

In diesen Tagen erhielten wir die Rundschau Nr. 40 vom 7. Oktober. Da entdeckte ich in der Nachrichtenspalte ein schlimmes Mißverständnis. Darf ich Sie um die Richtigstellung desselben bitten?

Es heißt da unter Nachrichten — Deutschland folgend:

— Frl. Anna Braun, früher Friesland, Paraguay, dann Brasilien, hat die Arbeit im Büro des Janz Teams in Lörrach übernommen. Es sollte aber heißen: . . . hat die Arbeit im Büro des Janz Teams in Curitiba, Brasilien, übernommen.

Ich weiß nicht, wer oder von wo diese Mitteilung eingeschickt wurde; aber ich wäre Ihnen recht dankbar, wenn Sie dieses Mißverständnis baldmöglichst klären würden.

Hochachtungsvoll, Anna Braun.

(Die Nachricht wurde aus einer anderen Zeitschrift übernommen, doch hatten wir keine Möglichkeit, sie zu überprüfen. Red.)

MBCI-Nachrichten

Jetzt sind wir am Anfang des Jahres 1971, und das Schuljahr ist schon fast halb vorüber. Nur mit Gottes Hilfe haben wir es bis heute geschafft. Wenn wir nicht wüßten, daß er uns auch weiter helfen wird, würden wir die Hoffnung aufgeben. Es ist wunderbar, nicht wahr, einen Gott zu haben, auf den man sich verlassen kann!

Auch in den Weihnachtsferien ließ er uns nicht aus dem Auge, besonders die, die sich auf Reisen begaben. Er brachte sie alle gesund und wohlbehalten nach Hause. Wir freuten uns sehr, daß vier Studenten der 12. Klasse während der Ferien nach Urbana, Ill., fahren durften, wo eine große Missionskonferenz stattfand. Die Konferenz war von Inter-Varsity Christian Fellowship arrangiert und war für Universitäts- und College-Studenten. Studenten der 12. Klasse und ältere waren auch eingeladen. Im ganzen besuchten 112 304 Jugendliche die Konferenz. Viele Missionare und sonstige Redner gaben Berichte und hielten Ansprachen. Außerdem versammelten sich jeden Morgen und Abend kleine Gruppen von 10 zur Bibelbesprechung, Diskussion und Gebet. Ich habe eine Schülerin gebeten, etwas über die Konferenz zu schreiben:

Mein Erlebnis in Urbana ist mir sehr wertvoll geworden, weil ich da meinen Heiland besser kennengelernt habe. Durch Redner, neue Freunde und unsere Bibel- und Gebetsstunden hat Gott sich mir in einer Weise gezeigt, die ich nicht erwartet hatte. Der Erfolg unserer Bibelstunden ist sogar ein Wunder. Wie war es möglich, daß neun Mädchen, die sich ganz fremd waren, untereinander bedeutungsvolle Unterhaltungen haben konnten? Aber es ging! Die Antwort kann keine andere sein, als daß Gott es so geleitet hat. Wir teilten uns gegenseitig ganz frei und offen unsere Erlebnisse mit. Den letzten Abend, als wir zum Beten versammelt waren, fühlten wir uns in Gottes Liebe so einig, daß niemand am Ende die Stille stören wollte. Gott war da, und obwohl wir nur in einem kleinen Internatszimmer waren, war es doch eine heilige Stätte. Ich verließ Urbana mit einem starken Bewußtsein der Wirklichkeit Gottes und seiner Liebe, die ich nie zuvor so erlebt hatte.

Hedy Löwen

Ja, es ist herrlich, zu wissen, daß Gott immer da ist und daß er uns von Herzen liebt.

Irmi Wiebe

Winnipeg-Zentral-MBG

Wir grüßen alle Rundschauleser im neuen Jahr mit Psalm 56, 5: „Ich will Gottes Wort rühmen; auf Gott will ich hoffen und mich nicht fürchten; was sollte mir Fleisch tun?"

Wir schauen auf die Adventszeit zurück, in der uns unser Schwesternverein mit einem durchaus guten Programm diente. Es weckte die rechte Weihnachtsstimmung und gab uns vieles zur inneren Erbauung. Am 14. Dezember war die Weihnachtsfeier des Vereins, zu der diesmal auch die Brüder eingeladen waren. Unter der Leitung von Schwester Agnes Funk klappte alles im Programm großartig. Die Schwestern tragen durch Nähen und Opfern viel zum Missionswerk bei. So wird auch dieses Werk als vom Herrn beauftrag angesehen. Als Redner an diesem Abend diente Prediger Martin Durksen. Jedermann ging fröhlich nach Hause, denn wir hatten großen Segen genossen.

Weihnachten, das Fest der Freude, ist auch vorüber. Viele unserer Glieder nahmen an der Bibelbesprechung vom 27. bis 29. Dezember in der Elmwood-MB-Gemeinde teil, die jährlich dort stattfindet. Gleich am nächsten Tag, am 30. Dezember, fing Br. D. B. Wiens aus Vancouver mit Evangelisationsversammlungen in unserer Kirche an. Diese waren jeden Abend bis zum 3. Januar 1971. Die Abende waren gut besucht. Br. Wiens hat uns das Heil in Jesus Christus in wunderbarer Weise ausgelegt. Es hat wohl alt und jung berührt, so daß keiner sich entschuldigen kann. Für die Kinder hatte Br. Wiens auch alle Tage ein Wort. Eines das für jedermann sehr schwer auszusprechen ist, war das Thema: 1. Ich habe gefehlt. Dann sprach er über: 2. Ich stehe vor der Tür und klopfe an. 3. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherbergt. 4. Der Herr ist mein Hirte. 5. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Es wirkte wohl an jedermanns Herz, wenn auch nur die Kinder gemeint waren.

Die erste Versammlung stand unter dem Thema aus Ps. 85, mit Betonung des siebten Verses. Die Bitte um Neubelebung und Danken für die vormaligen Segnungen, Sündenbekenntnis und um Vergebung flehen. Die Reinigung des Herzens ist Bedingung.

Der zweite Abend hatte Hebräer 10, 26—39 als Anleitung. Der Vers 31 war als Thema gewählt. An diesem Abend wurde im Kellerraum ein Liebesmahl gegeben, an dem sich viele Geschwister beteiligten. Nach dem Essen war eine Zeugnisstunde mit großer Beteiligung und mit einigen Liedern und Gedichten. Dieses war ein segensreicher Abend, der mit Gebet, Danken und Bitten das alte Jahr abschloß.

Am 1. Januar abends hatte Br. Wiens Eph. 2, 11—22 als Schriftwort gewählt. Thema: „Heimat für Heimatlose!"

Am 2. Januar abends war das Schriftwort Matth. 1, 21: „Denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden."

Am 3. Januar abends lautete das Schriftwort Joh. 3, 7, der zweite Teil: „Ihr müsset von neuem geboren werden." Klar und verständlich waren die Botschaften und die Beweisführung in der Kraft des Heiligen Geistes gebracht. Die Frucht ist auch nicht ausgeblieben. Die Gemeinde plant am

(Fortsetzung auf Seite 16—4)

BIBEL - LESEKALENDER 1971

50% Ermässigung

	erst	jetzt
Neukirchner Abreißkalender	$2.00	$1.00
Neukirchner Buchausgabe	$2.25	$1.15
Konstanzer Großdruck	$2.25	$1.15
Tägliches Brot, Abreißkalender	$1.95	$1.00
Tägliches Brot, Buchausgabe	$2.25	$1.15

Vorausbezahlung ist erwünscht

cp CHRISTIAN PRESS BOOK STORE RECORDS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
— Phone 533-4749 —

Versandgebühren:

Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Mark. 16, 15).

MBG-Mission und Dienst

Missionarssohn sieht neue Mobilität in der Mission

Howard Dirks, ältester Sohn der Geschwister Sylvester Dirks, die im Urlaub von ihrer Missionsarbeit in Peru sind, unternahm im verflossenen Jahr eine ausgedehnte Urlaubsreise, die ihn nach Südamerika führte.

Marie Wiens von Mission und Dienst befragte ihn, wie er seine Reise finanziert habe, worauf sie folgendes erfuhr:

Nachdem er mit einem BA-Grad von der Universität von Saskatchewan promoviert worden war, arbeitete er fünf Monate in einer Nickelgrube, bis er sich $1.500 erspart hatte. Mit dem Geld in „Travellers' Checks" in der Tasche, einem Schlafsack und einem Rucksack auf dem Rücken, begab er sich im November 1969 zu seinem ersten Aufenthaltspunkt nach Mexiko.

Howard Dirks ging im November 1969 nach Südamerika, um ein Jahr mit Reisen in den südamerikanischen Republiken zu verbringen. Er kehrte kurz vor Weihnachten 1970 zurück und teilte seine Erfahrungen der Missions- und Dienststelle mit. Er ist der Sohn der Missionsgeschwister Sylvester Dirks. Rechts sitzt Vernon Wiebe.

Für Howard war es ein Wiederbesuchen des Kontinentes, auf dem er bis 1963 gelebt hatte. Er spricht fließend spanisch. Er sagte, er sei mit hohen Idealen ausgezogen. Er wollte Christentum bei der Arbeit beobachten. Dieses hat er getan, aber die Reise war weit genug zugeschnitten, um ihm das Kennenlernen der Kultur jedes Landes zu ermöglichen, alte Freunde zu besuchen und einige Erfahrungen zu sammeln, die überhaupt nicht auf seinem Arbeitsplan standen.

Danach gefragt, welche Ansichten er jetzt als Erwachsener über die Missionsarbeit habe, weigerte er sich, eine Antwort in kurzen Sätzen zu geben. Er war jedoch sehr positiv über die neue Betonung von Mission und Dienst, welche weniger Nachdruck auf Institutionen und Grundstücke legt und mehr darauf ausgeht, den geistlichen Bedürfnissen der Menschen zu begegnen. Er empfindet, daß Missionsarbeit jetzt im hohen Grad Anpassungsfähigkeit und Mobilität erfordert, und er verspürt, daß wir in dieser Richtung gehen.

Gefragt, ob er Missionsarbeit für sich erwäge, antwortete er gedankenvoll: „Ja, ich glaube schon. Vielleicht nicht im traditionellen Sinn. Ich möchte am liebsten eine sich selbst unterhaltende Arbeit aufbauen, die mir gleichzeitig die Gelegenheit bieten würde, mit Studenten und Jugendlichen zu arbeiten. Die Bibelausbreitungsarbeit stellt sich mir ebenfalls als eine große Aufgabe dar."

Howard hat eventuelle Pläne, das Seminar zu besuchen, wenn er gearbeitet hat, um sein erschöpftes Bankkonto aufzufüllen.

Während er in Südamerika war, besuchte Howard seinen Bruder James, der im MCC-Pax-Dienst in Bolivien wirkt.

Nach seiner erschreckendsten Erfahrung befragt, die er auf der Reise gehabt habe, erwähnte er eine Reise stromabwärts auf einem selbstgebauten Floß, auf dem er die Stromschnellen und Strudel zu vermeiden suchte. Die andere war der Aufenthalt allein als Gringo (Fremder) in einer Großstadt. In einer Stadt wurden ihm 200 Dollar und sein Paß gestohlen, die er jedoch in 24 Stunden wiedererhielt.

Wegen Nahrungsmittel und Unterkunft verließ er sich größtenteils auf Leute und Umstände. Die Eingeborenen, die Landleute, sind freundlich und meistens auch gastfrei. Die Menschen in den Städten neigen zur Kälte und Mißtrauen. Im Chaco von Paraguay kampierte er acht Tage unter einem Baum — keine Hotelraten und volle Luftkühlung! Die einzigen Leute, die ihm in den Mennonitenkolonien wirklich freundlich entgegenkamen, waren solche, die nicht mehr ganz zu der „reinen Gemeinschaft" gehörten. Im MCC-Heim in Asuncion wurden Howard und sein Bruder mit der schallenden Feststellung begrüßt: „Wir mögen hier keine Bärte!" Leider waren Rasiergelegenheiten bei dieser Reiseart nicht gerade so wie in einem Hilton-Hotel zu haben.

In La Paz, Bolivien, traf Howard einen jungen Mann aus Kalifornien, der sein zerbrochenes Heim im Alter von 14 Jahren verlassen hatte. Er war einige Jahre in Südamerika umhergewandert, nur von seinem Verstand und der Güte der Menschen lebend. Er ging mit Howard nach Brasilien, wo sie Missionare besuchten. Im Heim der Geschwister Bill Wagner fing der Junge an „Gute Nachricht für Sie" zu lesen. Er hat jetzt den Kontakt mit seiner Mutter wieder aufgenommen.

Kam Howard Dirks mit seinen $1,500 aus? Er sagte, er sei mit $30 in der Tasche zurückgekehrt. Die letzte Strecke, von Iquitos in den Amazonen bis Miami, Florida, reiste er in einem Frachtflugzeug für ein Drittel des gewöhnlichen Flugpreises. Es waren acht menschliche Passagiere und unzählige tierische an Bord, auf dem Wege in die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

*

Leben wieder normal in Nigeria

Drei Jahre während des Krieges konnten die Ibos keine Augenbehandlung erhalten. Jetzt kommen sie, und es häufen sich die Fälle zur Behandlung. Manche haben ihr Augenlicht durch unzulängliche Behandlung verloren. Zwei Hornhautübertragungen werden pro Woche vogenommen.

Ein Mann, der eine Staroperation hatte, sagte, er sei dankbar für die Wiedergabe des Augenlichtes, aber noch mehr dafür, daß er nun Christum persönlich kenne. Das Gebet des Operationspersonals vor der Opreation hatte zu ihm persönlich gesprochen. Er hatte sich bis dahin immer als gläubigen Christen betrachtet.

Wir werden auch weiterhin von den älteren Leuten Nigerias königlich begrüßt. Wir führten Augenoperationen an fünf Insassen eines Altersheimes durch. Sie sind so dankbar! Es sind zwei Christen in diesem Heim.

Die Christen in Nigeria machen einen bedeutenden Beitrag in der Heilung des vom Kriege zerrissenen Landes.

Wir freuen uns, auch auf anderen Arbeitsgebieten Fortschritte melden zu können. Zwanzig Ibo-Pastoren und Evangelisten haben den Krieg überlebt. Unlängst beendeten elf Evangelisten einen Schnellkursus in Bibelstudium und sind nun in dem geistlichen Betreuungsdienste in dem Staate tätig.

Die Teilnehmerzahl an den englischen Gottesdiensten nimmt zu. Im Juli wurden 30 getauft und schlossen sich der Gemeinde an. Die gesamte Besucherzahl der beiden englischen Gottesdienste ist bis auf 1160 gestiegen. Der erste Gottesdienst findet um 7.30 Uhr früh, und der zweite um 8.45 Uhr früh statt.

In Enugu drängen sich 400 Menschen in einem kleinen Raum über dem Buchladen der Sudan Interior Mission zum Sonntagsgottesdienst. Es wird geplant, Gemeinden in den fünf größten Städten des Staates zu gründen.

Helen Vetter.
Krankenschwester in Kano, Nigeria.

Aus der Sowjetunion

Gebetstage für die Sowjetunion

Am 5. Juni und 3. Juli 1970 vereinigten wir uns wieder mit den Christen in der Sowjetunion zum Gebet um Erweckung und Glaubensstärkung in jenem 240-Millionen-Staat.

Für die 23jährige Maria Braun zu beten, wurden wir besonders durch einen Brief aufgerufen. Die junge Christin war 1966 wegen ihrer aktiven Sonntagsschullehrtätigkeit zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt worden. Jetzt sei sie an einen andern Strafort in Sibirien gebracht worden, an dem es viel schwerer sei als vorher. Zum größten Schmerz ihrer Eltern habe sie im Glauben Schiffbruch erlitten, sie bete nicht mehr. Durch Strenge und Quälen sei sie im Glauben stärker geworden. Aber in Engelsgestalt, mit Loben und Liebe, habe der Satan dann doch gewonnen. Laßt uns um so treuer in der Fürbitte für alle Angefochtenen dort sein!

Corrie ten Boom in der Sowjetunion

In einem Interview über ihre Reise in die Sowjetunion erwähnte Corrie ten Boom, daß sie versuche, jetzt soviel wie möglich Bibeln und Literatur über die Grenzen Osteuropas zu senden. Sie sagte, es sei das teuerste Projekt, das sie bis jetzt in Angriff genommen hätte, aber daß es kein Risiko sei, auf Gott zu vertrauen. Ueber das Gemeindeleben in der Sowjetunion sagte sie, daß es dort zum Teil sehr streng gesetzlich zugeht. Doch größer als die Strenge sei die Liebe, mit der man sich um den einzelnen Menschen bemühe, daß dieser zu Christus findet.

Aus Briefen

„Auch Dank für das Brot, das unsere unsterblichen Seelen sättigt. Wir haben alles laut Verzeichnis erhalten . . . Als Mutter bitte ich immer wieder um Literatur für Kinder, sie kann auch deutsch sein, es wird hier übersetzt . . ."

„Für die schönen göttlichen Sprüche im Brief einen sehr großen Dank. Wir dürfen die Kinder der gläubigen Eltern beschenken, die in den Steppen wohnen, weit weg von der Eisenbahn . . ."

„Wie gnädig ist Gott, daß er noch eine solche Gelegenheit schenkt. Sein teueres Wort haben schon viele Brüder und Schwestern bekommen! Nochmal von ganzem Herzen und heißer Liebe danke ich und wir alle, unsere Familie, die ganze Gemeinde, für dieses große Werk, daß Ihr tut . . ."

Buch über Jesus in Moskau

Moskau, den 12. Januar 1970

Nach einem Bericht der Londoner Wochenzeitung „Observer" aus Moskau sind über 50 000 Exemplare des Buches „Was die Geschichte über Jesus Christus weiß" verkauft. Das 296 Seiten umfassende Werk ist gut ausgestattet und enthält zahlreiche Reproduktionen westlicher Christusbilder. Ziel des von einem jüdischen Schriftsteller verfaßten Buches ist es, die Behauptung zu widerlegen, daß Christus eine historische Persönlichkeit war. Wie der Korrespondent des „Observer" schreibt, ziehe der Autor jedoch „merkwürdig doppeldeutige" Schlußfolgerungen und scheine das Urteil dem Leser zu überlassen.

(Aus: „Dein Reich komme")

Bernhard Rosner
Optometrist – Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-8324
(Neben dem Mall Hotel)

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

von Prediger Martin Hamm

(12. Fortsetzung)

Die Insaßen des Wagens verlaufen sich im Felde. Er selbst durchschneidet die Sielenstränge eines der angespannten Pferde und rettet sich zu Ritt. Seine alten Eltern auf dem Wagen werden ermordet. Ich mit meinem Fuhrwerk bin auch von den Hintersten. Da pfeift eine Kugel an meinem Ohr vorbei. Einer der Räuber hat auf mich geschossen. Auch ich schrie zu Gott, er möge uns retten. Befahl dann aber sogleich die Leine zu ergreifen, sobald ich von einer Kugel getroffen würde; nur nicht stehen zu bleiben. Dabei war mir's, als fühlte ich schon die Säbelhiebe von hinten. Das russische Sprichwort sagt: „W strache glasa boljschije" — in der Angst sind die Augen groß. Ich sah immer die Banditen ganz nahe als Wirtschaftsbreit — hinter uns. Jemand von den Fuhrwerken vor uns schießt auf die Banditen. Vielleicht dieses oder auch der schon nahe Kronswald hält die Banditen hinter uns endlich zurück. Sie machen kehrt zum Dorf. Wir waren also vorläufig gerettet.

Aber wie sah es hinter uns aus? Das ganze Dorf war in Flammen und Rauch gehüllt. Wir dachten an Sodom und Gomorra. Gott sei Dank! Wir waren gerettet. Man konnte eine Stelle finden, wo wir die Fuhrwerke durch den tiefen Kronsgraben bringen konnten.

Die Pferde mußten nun etwas ruhen, wir etwas aufatmen, uns etwas von dem furchtbaren Schreck erholen. Aber wo waren Franz und Vater geblieben? Sie waren uns nicht nachgekommen. Auch viele andere nicht. Nun ging es langsam durch den Wald nach Friedensfeld. Aber auch da vertraute man sich nicht zu bleiben. Die Friedensfelder und auch andere Dörfer, die noch nicht geplündert waren, ergriffen auch alle die Flucht. Es ging nun den Russendörfern zu. Unsicher war es auch dort. Im allgemeinen waren die Russen uns jetzt abgeneigt, wo sie doch früher so gut waren. Auch fürchteten sich viele selbst vor den Banditen. Die Hauptbande aber war jetzt endlich abgezogen. Schwerlich kamen wir bei den Russsen unter Dach. Wir, mit einigen Schönauern, kamen nach Michajlowka. Andere hatten im Judendorf Romanowka Unterkunft gefunden. Die Juden wurden aber auch sehr von Judenhetzern verfolgt. Nur für gute Versprechungen, daß wir sie reichlich belohnen würden, falls uns etwas blieb, nahm uns eine russische Familie in ihr Wohnhaus auf und auch nur für einige Tage, bis wir etwas Besseres finden würden, sollte sich unsere Heimkehr verzögern. Wir fanden keine Sympathie in unserer Not, sie waren uns abgeneigt. Wir fürchteten sogar, daß es uns selbst hier noch schlecht ergehen könnte. Wer war sich sicher, ob nicht gar aus solchem Hause auch jemand in der Bande des Machno sei. Die Banden bestanden ja aus den schlechten Menschen der Russendörfer ringsum. Es kam selbst vor, daß einzelne Mennoniten unter den Banden waren.

Müde legten wir uns in unseren Kleidern auf den Flur des Hauses zur Ruhe. Am Morgen ging man sogleich auf die Straße, um zu erfahren, wie es stände. Auseinandergerissene Familienglieder suchten sich. Fast in jeder Familie fehlte jemand. Wenn solche sich dann trafen, dann begrüßten sie sich, als hätten sie sich lange — lange nicht gesehen, so herzlich. Aber da liefen auch Nachrichten ein, daß manche nicht mehr am Leben seien. Wie groß war dann der Schmerz. Erst am Dienstag, am 3. Tage unserer Flucht, brachte man uns die Kunde, das Papa nicht mehr am Leben sei. Bruder Franz hätte man später noch wo gesehen. Wie groß war unser Schmerz, besonders für Mama! Der einzige Trost war, daß wir ihn beim Herrn wußten. Wie gerne aber hätten wir ihn gehalten, war er doch nicht nur unser irdischer Versorger und lieber Papa, sondern auch unser Seelsorger. Wie war er allgemein so beliebt! „Was ist mir jetzt Schönau wert", so sagte eine Schönauerin, „wenn Onkel Hamm nicht mehr lebt." Er hatte sie so getröstet, als ihr noch junger Ehemann gestorben war, der sich aber durch ihn auf seinem Sterbebette bekehrt hatte. Mir persönlich war er auch ein Vater in geistlicher Hinsicht. In Stunden schwerer Versuchung ging ich zu ihm. Er hat mir auch in den paar Jahren unserer Gemeinschaft viel Licht gegeben. Seine schöne Bibliothek war mir ein großes Kapital. Nun war er nicht mehr. Möchte klagen mit Matthias Claudius: „Sie haben einen guten Mann begraben, doch mir war er mehr!"

Dieses geschah in seinem 50. Lebensjahr. Im Frühling vorher hatten meine Eltern im Hause und im kleinen ihre Silberhochzeit gefeiert. Nur die Hälfte des Dorfes, der Teil in dem wir wohnten, war dazu eingeladen worden, aber dazu noch von der andern Hälfte alle, die da gewöhnlich zur Bibelstunde kamen. Er liebte die Kinder Gottes besonders. Gern hätten die Eltern das ganze Dorf eingeladen, aber der knappen und unruhigen Zeit wegen unterblieb es.

Auf der Straße in Michajlowka hörten wir auch, daß keine anderen Dörfer nach Schönau mehr überfallen worden seien. Die Banden seien abgezogen. So machen wir fertig, heimzufahren. Mittwoch, den 4. Dezember wagen wir und Jakob Goerzen es, zurück in unser Heimatdorf zu fahren. Doch da erleben wir im Kronswald vor Abend noch einmal einen großen Schreck. Wir sind kaum bis zur Kaserne gekommen, da sehen wir eine Schar Reiter den Waldweg entlang auf uns zukommen. Was konnten wir anderes denken, als daß es eine Räuberbande sei. Da bleibt uns nichts anderes übrig, als die Flucht zu ergreifen. Damit wir ihnen nur aus der Schußlinie kommen, drehen wir rechts und jagen mit unseren beiden Fuhrwerken über die Wiese, so gut die Pferde laufen konnten, Richtung No. 17 zu. Wir dachten in diesem Moment nicht an den tiefen Kronsgraben vor uns. Etliche Reiter jagen hinter uns. Sie kommen immer näher. Wir sehen schon den Graben, darüber wir nicht können. Wir sehen uns verloren und geben die Hoffnung auf. Noch einmal schauen wir zurück und erwarten das Schlimmste. Da sehen wir — sehen wir auch richtig? — die Reiter winken uns zu. Bald sind sie bei uns. Es sind Reiter von unseren Mennoniten. Wie haben sie uns solchen Schrecken eingejagt! Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn sie uns in Ruhe gelassen hätten. Aber sie meinten es gut. Und nun erzählen sie: Sie kommen gerade aus unserem Dorf Schönau. Sie hatten dort die Leichen gesammelt, in ein Massengrab gelegt und Begräbnis gefeiert. Auch unser Vater sei im Massengrab beerdigt worden. Sein Gesicht sei sehr entstellt gewesen, wir könnten froh sein, ihn jetzt nicht gesehen zu haben. Die Banden seien fort. In Schönau seien schon wieder Menschen. So kehren wir in unser verstümmeltes Dorf zurück. Nicht alle Wirtschaften sind abgebrannt, auch nicht alle Strohhaufen. Es stinkt aber fürchterlich nach Prips, und noch Monate nachher, von dem schwelenden Getreide in den abgebrannten Wirtschaften. Unsere Wirtschaft aber ist nicht abgebrannt, nicht einmal der Strohhaufen. Aber sie ist uns im Moment nichts wert. Wir fürchten uns hineinzugehen. Viel lieber hätten wir ein Anwohnerhäuschen auf jenem Ende des Dorfes. Dort, in solcher Kleinwirtschaft, wohnen Jakob Goerzens. Sie laden uns ein, zu ihnen zu kommen. Wir nehmen die Einladung freudig an und bleiben einige Nächte da, bis die Angst mehr von uns wich.

Am nächsten Morgen gehen wir von Hof zu Hof durchs Dorf. Sieht das aber traurig aus. Manche der Schönauer, die beim Überfall nicht weggekommen waren, hatten sogleich nach dem Abzug der Bande das Vieh losgelassen, damit es nicht verbrennen, verhungern und verdursten sollte. Auch hatten sie auf Stellen das Feuer, in den großen Stuben angezündet, wo es bei verschlossenen Fenstern sich nicht so recht entfachen konnte, gelöscht. Wild sah es in den stehenden Gebäuden aus. Alle Schubladen geleert, Bücher, Sachen, Betten u.a. auf einen Haufen geworfen beim Suchen nach Geld und Wertsachen, diente den Banditen dieser Haufen zur Brandstiftung.

So kamen wir auch auf unseren Hof. Hier hatte man in der Eile kein Feuer gemacht. Im Haus sah es eben so wild wie überall aus. Das Vieh hatte man losgelassen. Da — gerade als wir im Stall sind, kommt Franz, mein lieber Bruder, so plötzlich zur Stalltür herein. Es kam uns vor, als hätten wir uns Jahre nicht gesehen. Ja, was war inzwischen nicht auch alles passiert. Herzlich war die Begrüßung. Aber wie sah er so verstört und angegriffen aus! Furchtbareres noch als wir hatte er erlebt. Ich frage ihn, ob er sich nicht von jetzt ab für den Herrn entscheiden wolle! Darauf bekennt er, zu unserer großen Freude, daß auch er ein Eigentum des Herrn geworden sei. Doch hatte er noch schwere innere Kämpfe zu überwinden. —

Nach und nach erzählte er uns, wie sich alles nach unserer Trennung, als ich mit der Droschke zur Lehrerfamilie fuhr, zugetragen habe. Sehr ungern erzählte er davon. Es lag ihm das grausame Erlebnis zu sehr auf dem Gemüt. Wir durften ihm zu Anfang nicht mit zu vielen Fragen kommen. Es regte ihn so auf, wenn er erzählte. Seine Geschichte war kurz folgende: Als Vater mich mit der Droschke hatte fahren lassen, hatte er sogleich angefangen die Pferde vor den anderen Wagen zu spannen. Auf demselben wollten sie uns nachkommen. Schon waren sie auf der Flucht bis außerhalb des Dorfes. Doch wußten sie nicht, daß nur eine Richtung zur Flucht geblieben war. Wir waren ja auch nur zufällig darauf gekommen. So nahmen sie mit noch anderen Fuhrwerken, statt südwestlich, die Richtung nordwestlich. Die Folge war, daß sie den Banditen geradezu in die Hände liefen. Sogleich mußten alle, unter Drohungen mit dem Tode, Geld, Uhren, Goldringe und andere dergleichen Wertsachen hergeben.

(Fortsetzung folgt)

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: **Chilliwack** — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)

- Prompte Auszahlung
- Ausreichende Deckung
- Gute Raten

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der Eislauf auf dem Ratzeburger See

Erzählung von Charlotte Reinke

„Wohin so eilig, Lisa?"

Das etwa elfjährige Mädchen mit dem braunen Kraushaar blieb überrascht mitten im Wohnzimmer stehen. „Oh, du bist hier, Opa? Ich hatte dich in der Ofenecke gar nicht bemerkt. Wir wollen noch schnell zum See hinunter, Klaus und ich, Eislaufen."

„Ist das Eis denn noch sicher?" Die Stimme des Großvaters klang bedenklich. „Es wird auch bald dämmern."

Lisa sagte beruhigend: „Aber das Eis wird doch jeden Tag geprüft. Wo es unsicher ist, wird dann eine Fahne zur Warnung aufgehängt."

„So, so! Ja, so ähnlich war es damals, als ich jung war, auch auf dem Ratzeburger See. Trotzdem geschah es."

„Was geschah auf dem Ratzeburger See?" wollte Lisa wissen.

Da wurde die Dielentür aufgerissen. Ein hochaufgeschossener Junge steckte den Kopf durch den Spalt und rief ungeduldig: „Wo bleibst du denn, Lisa? Mach schnell, sonst wird es zu dunkel!"

Der Großvater rief: „Komm doch bitte zu uns herein, Klaus. Mir gefällt das nicht mit eurem Eislauf. Die Sonne schien doch heute schon recht warm, und es dämmert bereits. Das ist gerade die rechte Stunde zum Geschichtenerzählen. Setzt euch doch ein wenig zu mir. Dann werde ich euch ein Eislaufabenteuer erzählen, das ich selbst erlebt habe, als ich so alt war wie du heute bist, Klaus, vierzehn Jahre."

Die Kinder zogen sich etwas zögernd Stühle an den Ofen und setzten sich. Sie wußten nicht recht, ob die Neugier auf die Geschichte überwog oder die Enttäuschung über das versäumte Schlittschuhvergnügen.

„Auch Karl war so alt, aber Tinsel war jünger, so alt wie du jetzt, Lisa, zwölf Jahre", begann Großvater.

„Wer sind eigentlich Karl und Tinsel? Und wie kamst du nach Ratzeburg! Wo liegt denn das?" fragte Lisa.

„Ihr wißt, daß ich in Ziethen, einem mecklenburgischen Dorf, als Sohn eines Pastors geboren wurde. Als ich mit der Dorfschule fertig war, kam ich auf die höhere Schule in dem nahen Ratzeburg. Heute gehört Ratzeburg zu Schleswig-Holstein, damals gehörte es zu Mecklenburg. Es ist eine Inselstadt, denn sie liegt auf einer Insel im Ratzeburger See. Heute wird Ratzeburg etwa 12 000 Einwohner haben, in meiner Jugend waren es natürlich weniger. Aber sehr stark entwickelt hat sich die Stadt nicht. Vom Festland führt ein Damm hinüber. Der trennte den Großen See, wie wir ihn nannten, und den Küchensee. Durch den Damm hindurch führten schmale Kanäle. Dort unten war es herrlich gruselig, grauschwarz das Wasser, es roch moorig, und an den Wänden huschten Wasserratten entlang.

Für alle Ratzeburger Kinder aber war der See ein wahres Himmelsgeschenk! Sie waren Meister in jedem Wassersport: Schwimmen, Rudern, Angeln, Fischen, Schlittschuhlaufen.

Karl war auch ein guter Sportler. Ach so, ihr müßt erst einmal wissen, Karl war ein Vetter von mir, und Tinsel war meine Base. Seht ihr, ich mußte ja den Schulweg zu Fuß machen. Es war nicht übermäßig weit, und im Sommer, wenn die Lerchen über den Feldern sangen und in den Buchenwäldern vor der Stadt die Eichhörnchen herumhuschten, war es wunderschön. Aber im Winter konnte es recht beschwerlich sein. Da blieb ich denn manche Tage, ja Wochen, bei unserer Tante Lisette.

Tante Lisette war sehr gastfreundlich. Sie hatte Karl aufgenommen, als er seine Mutter verloren hatte. Karls Vater lebte als Beamter in Hannover. Auch Tinsel hatte sie zu sich genommen. Die war eine Waise und hieß eigentlich Ernestine. Aber das kleine Ding mit dem braunen Kraushaar — so wie du, Lisa — war so quicklebendig und lustig, daß dieser Name viel zu feierlich für sie war. Alle liebten sie und nannten sie zärtlich Tine oder Tinsel."

„Wie lustig muß das gewesen sein mit euch dreien", warf Lisa ein.

„Hm", sagte der Großvater. „Ja, mit Tinsel war ich ein Herz und eine Seele. Karl und ich, das war schon schwieriger. Er kam aus der Großstadt, ich von dem Dorf. Er war groß und schlank — so wie du, Klaus —, und ich war mittelgroß und etwas dick. Karl war gut in jedem Sport, er ritt, schwamm, lief Schlittschuh. Er fühlte sich mir überlegen, das war verständlich. Aber er ließ es mich fühlen, und das war nicht großmütig.

Ich war damals in jenem Alter, wo ein Junge einen besonders tüchtigen Appetit hat. Also nannte er mich Dickwanst, Vielfraß, Topfgucker und anderes Liebenswürdige. Unseren Prinz, der mich gern von Ziethen nach Ratzeburg begleitete und erst kehrt machte, wenn ich ihn auf den Kopf klopfte und sagte: ‚Nu gah man weder na Hus', nannte er einen Dorfköter. Wer aber unsere Freunde beleidigt, beleidigt uns selbst. Nein, ich liebte Karl nicht."

„Das war schäbig von diesem Karl", murmelte Klaus.

„Wir waren Kinder", meinte der Großvater. „Wahrscheinlich wollten wir auch beide auf Tinsel Eindruck machen, wie das eben so ist.

Als wir drei einmal an einem hellen Winternachmittag allein waren, hatte Tinsel den, wie ich fand, großartigen Einfall, Kartoffelpuffer zu backen. Karl forderten wir zu solch einem Unternehmen natürlich nicht auf, sondern zogen uns in aller Heimlichkeit in Tante Lisettes blitzsaubere Küche zurück. Ach, die sah bald nicht mehr so sauber aus. Wir aber hatten viel Spaß und lachten viel. Bis uns plötzlich ein beißender Rauch einhüllte. Es stank fürchterlich."

„Die Puffer!" kicherte Lisa.

„Ja, mein kluges Mädchen", sagte der Großvater, „die Puffer! Das Fett war überhitzt, der letzte Puffer verbrannt. Karl riß plötzlich die Tür auf und schrie: ‚Was stinkt denn hier so gräßlich? Ach, unser Küchenjunge ist wieder an der Arbeit!' Natürlich erschien gerade in diesem Augenblick auch Tante Lisette und schlug die Hände über dem Kopf zusammen: ‚Du meine Güte, was für ein Unfug! Wie sieht die Küche aus! Marsch, hinaus mit euch, geht auf den See und lauft Schlittschuh!'

Recht betreten zogen wir los. Aber bald brachte Karl das Tinsel mit allerlei Scherzen zum Lachen. Er konnte sehr nett sein, der Karl. Die beiden zogen lustig voran, und ich trottete grollend hinterher. Schließlich war es doch Tinsels Idee gewesen, das mit den Puffern.

Der See war zugefroren. Aber es hatte einen böigen Ostwind gegeben, und dabei bildeten sich sogenannte Windwaken, in denen das Eis dünn blieb, und die gefährlich sind. Darum hängte man dort, wo es unsicher wurde, zur Warnung einen Tannenbusch an einen Baum. So wie hier am See die Fahne.

Karl schnallte Tinsel die Schlittschuhe an, nahm ihre Hand, und in großem Bogen flogen die beiden davon. Karl rief über die Schulter zurück: ‚Der mit den vielen Puffern im Bauch kann doch nicht so schnell laufen wie wir! Auf den brauchen wir nicht zu warten!' Dabei hatte Tinsel genauso viele Puffer gegessen wie ich. Sehr verdrossen folgte ich ihnen. Karl war mir wieder einmal recht zuwider.

Ich sah den warnenden Tannenbusch an einem kahlen Baum, in der Nähe von dem Gehöft eines Bauern, schon von weitem. Dort mußten die beiden ja endlich umkehren. Aber was war das, hatten sie nichts bemerkt? Karl lief immer weiter, mit Tinsel an der Hand. ‚Halt, halt!' schrie ich. Ich spurte los, erreichte Tinsel, packte ihre rechte Hand, riß sie zu mir herum und in weitem Schwung zurück. Dabei kamen wir beide ins Stolpern, fielen hin und rutschten ein Stück dem Ufer zu.

Hinter mir hörte ich ein entsetzliches Krachen und Knirschen, dann einen Aufschrei. Ich ließ Tinsel los, schrie: ‚Lauf, Tinsel, lauf, hol Hilfe! Lauf zum Bauern, schnell!' Auf dem Bauch kroch ich vorsichtig zum Eisloch hin, wo Karl in der Wake eingebrochen war. Er tauchte gerade auf und griff an den Rand des Eises. Aber das brach ab, und er trieb mit dem Körper unter das Eis. Ich sah den nassen dicken Wollschal im Wasser schwimmen, den ihm Tante Lisette zu Weihnachten gestrickt hatte, griff zu und zog ihn daran hoch. Ich wagte nur zu flüstern, weil ich Angst hatte, schon beim Sprechen könnte das zersprungene Eis abbrechen, auf dem ich lag. Ich flüsterte: ‚Verhalte dich still, ich halte dich oben.'

Meine Hände schmerzten in dem eiskalten Wasser fürchterlich. Ich bekam einen Krampf im Arm. In solchen Augenblicken denkt man ja nicht viel nach. Man handelt instiktiv. Aber ich weiß, daß niemals, nicht eine winzige Sekunde nur, der Gedanke durch meinen Kopf schoß: Wenn du jetzt losläßt, wenn Karl einen Denkzettel bekäme, wenn . . . Nein, ich hatte nur den einen Gedanken: Festhalten, festhalten, du mußt unbedingt festhalten.

Vor mir unter dem nassen Haar, die Mütze war Karl vom Kopf gefallen, sah ich seine Augen. Er sagte kein Wort, nur in den Augen, da stand eine Frage, eine Unsicherheit, vielleicht auch Angst? Plötzlich stieß mich etwas in die Seite. Ich hörte Stimmen, eine Leiter schob sich neben mir vorsichtig über das Loch in der Wake. Der Bauer und sein Knecht waren zur Hilfe gekommen."

„Ach", seufzte Lisa erleichtert.

„Es gab in Tante Lisettes Haus große Aufregung, als man uns brachte, der Bauer mit dem Wagen: Wir waren eine armselige Fuhre! Tante Lisette jammerte: ‚Und ich habe die Kinder auf den See geschickt!'

Karl bekam eine tüchtige Lungenentzündung. Er lag lange Zeit, und als er gesund war, nahm ihn sein Vater nach Hannover zurück. Tinsel hatte sich bei dem Rutsch über das Eis tüchtig das Knie zerschunden, und ich, nun ich hatte mir ganz prosaisch die Hände erfroren und bekam einen ordentlichen Schnupfen dazu.

Tinsel machte viel her von mir, umschmeichelte mich, nannte mich ihren Lebensretter und stickte mir ein Lesezeichen mit einem feuerroten Herzen darauf zur Erinnerung. Karls Vater schenkte mir ein Mikroskop. So etwas war damals noch sehr teuer, und ich freute mich sehr."

„Und Karl?" wolte Klaus wissen.

„Karl sagte gar nichts. Wenigstens nicht direkt. Als er wieder aufstehen konnte, war die Sache schon etwas vergessen. Ich nehme an, daß er sich ein wenig schämte, daß gerade ich es gewesen war, der ihn gewissermaßen aus dieser Patsche, das heißt aus dem Eisloch, gezogen hatte. Doch war er in der kurzen Zeit, in der er noch bei Tante Lisette wohnte, sehr nett und kameradschaftlich zu mir. Ich hörte kein spöttisches Wort mehr von ihm. Nur einmal, als es sonntags Tante Lisettes schönen Rosinennapfkuchen gab, schob er mir das letzte Stück zu und sagte lächelnd: ‚Nimm du es, damit du schön kräftig bist, wenn du wieder einmal fest zupacken mußt!' Dabei war ein sehr nettes Lächeln in seinen Augen und wirklich, ja wirklich eine Art von Anerkennung.

Aber wißt ihr, seit dem Tag, an dem ich ihn dort festgehalten und, ja, ich werde ihn wohl tatsächlich gerettet haben, änderte sich meine Einstellung zu Karl. Ich hatte ihn nun wirklich gern. Wenn wir nämlich jemand etwas Gutes antun können, gewinnen wir ihn auch lieb. Wir empfinden ihn gewissermaßen als unseren Schützling, auch wenn wir ihn vorher eigentlich gar nicht mochten. Das werdet ihr vielleicht noch nicht so verstehen können, aber es ist so."

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Das Erste für Gott

(John R. Klassen)

„Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt."

(1. Joh. 4, 19.)

Wie überhaupt im Leben, so wird auch in der Bibel dem Wort „zuerst" großes Gewicht beigemessen. Das wird an vielen Stellen sehr deutlich: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen" (1. Tim. 2, 1), „Andreas ... findet am ersten seinen Bruder Simon ... und führte ihn zu Jesus" (Joh. 1, 41), „Die Toten in Christus werden auferstehen zuerst" (1. Thess. 4, 16).

Was zuerst kommt, steht nicht nur an erster Stelle vor allem anderen, sondern das Erste ist meistens auch das Wertvollste und Wichtigste. Gott hat uns zuerst geliebt, er hat uns ernst und wichtig genommen. Er gab uns sein Bestes und Liebstes — seinen einzigen Sohn: „Also hat Gott die Welt geliebt."

Daß Gott uns zuerst liebt und sein Bestes für uns gibt, „ist gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort". Wir wollen nie aufhören, ihm dafür zu danen und ihn zu loben. Selbstverständlich darf uns diese Botschaft aber nie werden; wir dürfen uns nicht an sie gewöhnen, sie muß uns immer wieder in Staunen versetzen.

Das Evangelium hat aber noch eine zweite Seite, unsere Seite. Auch bei uns gibt es etwas, das zuerst kommt — im Denken, Reden und Tun. Auch wir lieben jemanden mehr als alle anderen. Wem gehört unsere erste Liebe und Hingabe? In dem oben angeführten Text spricht der Apostel dreimal von der „völligen Liebe" (1. Joh. 4, 9 bis 21). Zur völligen Liebe zu Gott gehört, daß ein Mensch Gott zuerst liebt und das Erste von allem, was er ist und hat, Gott gehört.

Wer die Bibel liest, findet, daß Gott von uns das Erste erwartet — und das mit Recht, denn er hat uns zuerst geliebt. Die Vorschriften Gottes über die Erstgeburt und die Erstlingsfrüchte in Israel — die uns als Vorbild und Lehre berichtet werden — machen dieses sehr deutlich. Diese Vorschriften sind so zahlreich und lang, daß wir hier nur eine Auswahl als Beispiel anführen können.

A) Das Erste für Gott in Israle

1. Die Erstlinge von den Früchten gehören dem Herrn.

„Wenn du in das Land kommst, das dir der Herr, dein Gott, zum Erbe geben wird ... so sollst du nehmen allerlei erste Früchte des Landes auf deinem Felde und sie bringen in das Haus des Herrn, deines Gottes" (5. Mose 26, 1; 2 Mose 23, 19). Das Beste und Vorzüglichste von den Erstlingen von Oel, Most, Getreide, allen Fruchtbäumen und vom Honig war in das Haus des Herrn zu bringen (5. Mose 18, 4). Symbolisch wurde alljährlich im Namen des ganzen Volkes am Passahfest eine Erstlingsgarbe dem Herrn geweiht. Danach wurde mit dem Einernten begonnen (3. Mose 23, 9ff). Auch Erstlinge von den bereits verarbeiteten Feldfrüchten waren dem Herrn zum Opfer darzubringen. So wurden z. B. am Pfingstfest zwei Erstlingsbrote dargebracht, womit noch verschiedene andere Opfer verbunden waren (3. Mose 23, 20; 4. Mose 28, 26). Außerdem war aber jeder israelitische Bauer verpflichtet, jährlich einen, wenn auch nur unbestimmt bezeichneten Teil seiner Boden- und Baumfrüchte ans Heiligtum abzuliefern. Die Liebe und Dankbarkeit bestimmten das Maß der Gabe.

Im Gefühl, daß alles, was die Erde hervorbringt, dem Herrn gehört, brachten die Menschen schon vor der Zeit des Gesetzes (1. Mose 4, 4) Gott einen Teil der Früchte dar, und zwar besonders gerne das Erste, das sie in jedem Jahr ernteten. Die uralte Sitte wurde vom mosaischen Gesetz für Israel zu allgemeiner Verbindlichkeit erhoben.

2. Die Erstgeburt beim Vieh gehört dem Herrn.

„Und der Herr redete mit Mose und sprach: Heilige mir alle Erstgeburt, die allerlei Mutter bricht, bei den Kindern Israel, unter den Menschen und unter dem Vieh; denn sie sind mein ... Gedenket an diesen Tag, an dem ihr aus Aegypten, aus dem Diensthause, gegangen seid, daß der Herr euch mit mächtiger Hand von hinnen hat ausgeführt ... Denn alle Erstgeburt ... ist mein, seit der Zeit ich alle Erstgeburt in Aegyptenland schlug und heiligte sie mir" (2. Mose 13, 1—3; 4. Mose 8, 17).

Wie bereits Abel von den Erstlingen seiner Herde geopfert hatte (1. Mose 4, 4), gehörte in Israel alle Erstgeburt der reinen Tiere dem Herrn. Nach manchen Schriftstellen bezog sich diese Regelung nur auf die männliche Erstgeburt (5. Mose 15, 19). Das Opfertier, das fehlerfrei sein mußte, durfte erst ab dem 7. Tage nach der Geburt dem Herrn dargebracht werden. Die Opferung mußte aber innerhalb des ersten Jahres und an bestimmten erwählten Plätzen geschehen. Die Opfermahlzeit wurde wahrscheinlich von Priestern und Darbringenden gemeinsam gehalten. Fehlerhafte Tiere durften zu Hause geschlachtet und gegessen werden. Erstgeburten von unreinen Tieren taugten weder zum Essen noch zum Opfer (5. Mose 12, 17. 18; 15, 19—23).

3. Der Erstgeborene des Vaters gehört dem Herrn.

Der Herr, welcher sich sein Volk erlöst und erworben hat, forderte als besondere Anerkennung seines Besitzrechtes die männlichen Erstgeburten nicht nur vom Vieh, sondern auch vom Menschen. Diese Forderung tritt zum ersten Male da auf, wo die Verschonung der israelitischen Erstgeburten berichtet wird (2. Mose 13, 1ff). Von Rechts wegen waren alle Erstgeburten in Israel dem Herrn, d.h. dem Heiligtum auszusondern, denn sie gehörten ihm. Dieses bedeutete aber nicht, daß sie geopfert werden sollten. Die Opferung von Kindern galt in Israel von Anfang an als heidnischer Greuel und war strengstens verboten (2. Kön. 16, 3; 21, 6). Vielmehr waren die ältesten Söhne zum Dienst am Heiligtum geweiht. Aber schon auf der Wanderung durch die Wüste sonderte der Herr sich den ganzen Stamm Levi, die Männer, als Ersatz oder stellvertretend für alle Erstgeborenen in Israel aus. Levi wurde der Priesterstamm. „Siehe, ich habe die Leviten genommen unter den Kindern Israel für alle Erstgeburt, welche die Mutter bricht, unter den Kindern Israel, also daß die Leviten sollen mein sein ... und gab zum Geschenk Aaron und seinen Söhnen aus den Kindern Israel, daß sie dienen im Amt der Kinder Israel in der Hütte des Stifts, die Kinder Israel zu versöhnen" (4. Mose 3, 5—51; 8, 5—26). Später mußten alle Erstgeborenen einen Monat nach Geburt im Heiligtum dem Herrn dargestellt und zugleich durch Bezahlung von fünf Silberlingen vom Priesterdienst losgekauft werden (4. Mose 18, 15. 16; Lukas 2, 22). Der Grundsatz blieb bestehen: Das Erste und Beste gehört dem Herrn.

4. Der Sabbat gehört dem Herrn.

Der letzte Tag in der Woche war dem Herrn heilig und sollte ihm geheiligt werden. Das Sabbatgebot nahm unter allen Gesetzen eine besondere Stellung ein. „Der Herr redete und sprach: Sage den Kindern Israel und sprich: Haltet meinen Sabbat; denn er ist ein Zeichen zwischen mir und euch auf eure Nachkommen, daß ihr wisset, daß ich der Herr bin, der euch heiligt" (2. Mose 31, 13). Wie alle anderen Gebote, so war auch das Sabbatgebot nicht eine Strafe oder Last, sondern eine Wohltat Gottes. Es war Ausdruck der Liebe des Herrn zu seinem Volk.

B) Beweggrund des Gebens und Zweck der Erstlingsgabe

1. Es war Ausdruck der Dankbarkeit für Gottes Fürsorge und Führung. Dieses wird in 5. Mose sehr stark betont: „So sollst du nehmen allerlei erste Früchte ... und sie in einen Korb legen ... und sollst zum Priester kommen und zu ihm sagen: Ich bekenne heute dem Herrn, deinem Gott, daß ich gekommen bin in das Land, das der Herr unseren Vätern geschworen hat uns zu geben ... Mein Vater war ein Syrer und nahe dem Umkommen und zog hinab nach Aegypten und war daselbst ein Fremdling ... Die Aegypter behandelten uns übel und legten einen harten Dienst auf uns. Da schrien wir zu dem Herrn, dem Gott unserer Väter; und der Herr erhörte uns ... und führte uns aus ... und brachte uns an diesen Ort und gab uns dieses Land, darin Milch und Honig fließt. Nun bringe ich die ersten Früchte des Landes, die du, Herr, mir gegeben hast. Und sollst anbeten vor dem Herrn ... und fröhlich sein über allem Gut, das dir der Herr, dein Gott, gegeben hat" (5. Mose 26, 1—11).

2. Es war Ausdruck der Anerkennung, daß alles vom Herrn kommt und ihm gehört. Das Erste ist immer das Angeld des Ganzen. Durch Darbringung des Ersten wird das Ganze geweiht. Wenn Israle seine Erstlingsgaben opferte, erkannte es an, daß alles Gott gehörte. Diese Bedeutung wird dadurch stark unterstützt, daß sowohl Israel, die Gemeinde Jesu Christi und auch Christus selbst als Erstgeborene bezeichnet werden. Von Jesus lesen wir, daß er der „Erstgeborene aus den Toten" (Kol. 1, 18; Offb. 1, 5) und der „Erstling der Entschlafenen" (1. Kor. 15, 20. 23) sei. Das heißt doch: die anderen Toten werden nach ihm auch alle auferstehen. Es wird hier ganz klar: Das Erste ist Angeld des Ganzen!

3. Die Erstlingsgaben dienten zur Unterstützung des Heiligtums und der Diener Gottes auf Erden. Diese Gaben (Tiere und Früchte) wurden nicht zu Sünd- und Schuldopfern verwendet, sondern waren Dankopfer und dienten zum Unterhalt der Priester und Leviten. Dem Stamm Levi, den der Herr sich zum besonderen Eigentum erwählt hatte, wurde kein Erbteil an Land in Kanaan zugewiesen. „Du sollst kein Teil unter ihnen haben", sprach der Herr, „denn ich bin dein Teil und dein Erbgut" (4. Mose 118, 20). Natürlich brauchten die Priester, wie alle anderen, einen Lebensunterhalt. Durch die Erstlingsgaben sorgte der Herr für seine Diener, deren Beruf keinen Ertrag einbrachte (4. Mose 18, 12. 13). Diese Opfer deckten bei weitem nicht den Bedarf; daher empfingen sie außerdem die Zehnten vom Volk und einen Teil der Opfer, die dem Herrn dargebracht wurden. Die Leviten gaben von dem Zehnten ihrerseits den Zehnten an die Priester (4. Mose 18, 26—32; Neh. 10, 38). Als Wohnstätte wurden dem Stamm Levi 48 Städte zur Verfügung gestellt. — Während bei anderen Völkern des Altertums die Priesterschaft reichlich ausgestattet war mit Ländereien und Einkünften, erhielten die Priester in Israel keinen Erbteil. Sie waren mehr als das übrige Volk auf den Herrn und den Nächsten angewiesen. Andererseits gaben die Priester dem Volk geistliche Güter; so war es nur billig, daß sie des Volkes leibliche Gaben mitgenossen.

Die Bibel berichtet offen, daß sowohl das Volk als auch die Priester oft ihr Verhältnis zu Gott durch Sünde störten und in ihren gegenseitigen Aufgaben versagten. Aber sie zeigt auch, wie fromme Israeliten Gottes Wohlgefallen und viel Freude erlebten, wenn sie ihr Erstes und Bestes dem Herrn darbrachten.

Und was ist Gottes Wille im Neuen Testament?

Was lernen wir als Christen von Israel? Wonach richtet sich der Jünger Jesu? Daß wir in der Gnadenzeit leben und heute alle Gesetze abgetan sind, ist bestens nur eine halbe und deshalb keine befriedigende Antwort. Denn Jesus Christus — der des Gesetzes Ende ist (Römer 10, 4) — hat selbst gesagt: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen" (Matth. 5, 17).

1. Das Neue Testament bestätigt die Grundsätze des Alten. Wenn auch nicht die einzelnen Vorschriften über die Erstlinge, die Erstgeborenen und die Zehnten wiederholt werden, so gehören sie doch in ihrem Wesen zum Evangelium. Jesus faßte die Einzelsatzungen in das Gebot der Liebe zusammen. „Jesus sprach: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott; und du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten" (Mk. 12, 29. 30; Matth. 22, 38—40). „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung" (Röm. 13, 10).

Was heißt, Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen Kräften? Doch nichts weniger, als daß wir unser Erstes und Bestes ihm weihen! Wie kann ein Mensch unter der Gnade seinen Nächsten lieben wie sich selbst, wenn nicht dadurch, daß er seinen Besitz, seine Familie und sich selbst in praktischer Weise zur Verfügung stellt? „In Christus Jesus gilt ... der Glaube, der durch die Liebe tätig ist" (Gal. 5, 6).

(Fortsetzung auf Seite 14—1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Abbotsford, B.C.

Sonntag nachmittag, den 20. Dezember 1970, wurde das neuerbaute Gymnasium-Auditorium des MEI (Menn. Mittelschule) eingeweiht. Die Leitung hatte Jake Friesen, Leiter der Verwaltungsbehörde dieser Schule. Der Chor der Schule, unter Leitung von J. Neufeld, brachte Gesang.

Gaste waren der Mayor von Matsqui, Douglas Taylor, die Pastoren der acht Gemeinden, die diese Schule unterhalten, und J. Warkentin, Präsident der Clearbrook Chamber of Commerce. Der Schülerrats-Präsident, Rudy Siemens, dankte allen, die diese Schule unterhalten, und der Pastor der Bakerview-MBG, Prediger J. Quiring, hielt die Einweihungsansprache. Der Bau und die Ausstattung kommt auf $200,000.

Dave Loewen, ein Absolvent des MEI, sprach zu den Studenten dieser Anstalt von seinen Erlebnissen im Kongo (Afrika), wo er zweieinhalb Jahre tätig gewesen war.

Die Valley Minstrels haben sich aus dem Vereinigten (AMBI) Bibel-Institut neu organisiert, sie bringen religiösen und anderen Gesang. In Victoria werden sie vom 4. bis 15. Januar 1971 in der Universität, Highschools und Kaffeehäusern der Vancouver Insel mit Gesang dienen; die beteiligten sind: Josie Martens, Ellen Toews, Wes. Schroeder, Gordon Wiebe (Lehrer), Wally Unger und Roland Balzer. Der Chor des Bibel-Instituts war auf Tour; er sang in der Chilliwack Highschool, Matsqui Drug Centre, auf dem Abbotsford Carol Festival, im Royal Columbia Hospital, New Westminster, und am Sonntag in der BethelMennoniten-Kirche, Aldergrove.

Von der B.C.-Universität haben 1169 Studenten graduiert, davon von hier Henry J. Schmidt, Loretta Unger, Henry Klassen, Maria Martens, Gerhard Falk und Inge Schroeder. 1969 hatten in dieser Zeit 1047 graduiert.

Leonard Kroeker, der früher hier gewohnt hat, ist als Gehilfsprofessor an der Universität von Illinois in Chicago angestellt, nachdem er vom MEI graduiert hatte, hat er auch B.A. und M.A. erhalten von der B.C.-Universität, und zwar in Mathimatics. Unlängst bekam er den Ph.D. von der Universität von Wisconsin verliehen. Er ist der Sohn von Nick J. Kroekers, Vancouver, die früher hier wohnten; seine Frau ist Ann, geborene Ewert, Tochter von John Ewert, Clearbrook. Leonard Kroekers wohnen in Chicago.

Bei der Wahl zur Munizipalität in Matsqui sind als Alderman Cornelius (Chuck) Wiebe, Clearbrook, und Nick Peters, Abbotsford, gewählt worden.

Garden Chapel Funeral Home des W. C. Driediger, Abbotsford, hat seinen Besitzer gewechselt. Es gehört nun dem Woodland Funeral Homes in New Westminster, B.C. Der Leiter hier ist C. Neil Allert. Es bleibt unter dem früheren Namen: Garden Chapel Funeral Home.

Gestorben ist Cornelius Dueck (64), Haney, B.C. Es hinterbleiben seine Gattin Mary, Sohn Clifford, Haney; Töchter, Frau Vic Meyer, Clearwater; Frau Bonnie Taylor, Haney; Bruder John Dueck, Killarney, Man.; Schwester, Frau H. Penner, Nungo, Man.; neun Enkel. Das Begräbnis war im Garden Hill Funeral Chapel, Haney, wo Pastor B. D. Reimer diente.

Jacob A. Dyck (73) ist hier im General Hospital gestorben. Er wohnte hier an der Marshall Road, früher wohnte er in Aldergrove. Es hinterbleiben zwei Bruder: William in Los Angeles, Calif., und Isaak in Saskatoon sowie mehrere Neffen und Nichten. Das Begräbnis war im Garden Chapel Funeral Home, wo Prediger Sam Epp, Pastor der EMBG, diente.

Hatten im November Frost und Schnee, und vor Weihnachten schneite es wieder, so daß es eine weiße Weihnacht war. J. B. M.

Tofield, Alberta.

„Danket dem Herrn . . . Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt, das hält er gewiß" (Ps. 33, 2a und 4).

Diese Tatsache, daß der Herr sein Wort hält, durften wir hier wieder erfahren. Heute steigen bei uns viele Dankgebete zu Gott empor, denn er hat die Gebete seiner Kinder erhört. Schon fünf oder sechs Monate hatten wir uns wöchentlich in kleineren Gruppen zum Gebet versammelt. Wir suchten des Herrn Angesicht um eine Erweckung und Neubelebung unter uns. Die Gebetsstunden wurden ziemlich gut besucht. Wir fühlten die Nähe des Herrn und es führte zur Selbstprüfung und Beugung. Wir wurden auch näher zum Herrn und näher zueinander gezogen.

Dann kamen die Versammlungen. Bruder John Schmidt zeigte uns in der ersten Ansprache die Liebe des Vaters und die suchende Liebe des guten Hirten. In der zweiten Versammlung zeigte er uns die Heiligkeit und die Gerechtigkeit Gottes am Beispiel von Sodom und Gomorra. Die Ansprachen kamen von Herzen und gingen zu Herzen, aber ein sichtbarer Erfolg war nicht zu sehen.

So kamen wir bis zur siebenten und letzten Versammlung. Manche Geschwister fingen an zu zagen: Wird der Herr denn nicht erhören? Andere wieder klammerten sich an den Herrn, wie Jakob, und sagten: „Herr, wir lassen dich nicht, du segnest uns denn." Ein Bruder sagte zu einer zagenden Seele, die manche Hindernisse sah: „Der Herr braucht nur mit seinem Geist auf uns herniederzukommen; und dann wird es einen Durchbruch geben." Er fügte noch hinzu: „Wir haben die Verheißungen, daß der Herr die Gebete seiner Kinder erhören wird."

Am letzten Abend sprach Br. Schmidt über Naemans Aussatz und die Hindernisse zur Reinigung. Als die Einladung dann am Schluß gegeben wurde, kam der Durchbruch. Eine große Schar folgte der Einladung. Wohl ein Viertel waren erstmalige Bekehrungen. Bei den anderen gab es eine Reinigung und Neubelebung. Der Kampf verzog sich bis nach Mitternacht, aber auch der Sieg und Lobegsang.

Die Freude in der Gemeinde war groß, als wir am 27. Dezember 16 teure Personen mit der Taufe bedienen durften. Der Schreiber dieses hatte eine besondere Freude, als seine letzten drei aus der Familie dem Herrn in der Taufe folgten.

Wenn wir zurückschauen, dann sind wir überwältigt von der großen Gnade, die uns widerfahren ist. Wir müssen erkennen und bekennen, daß solches der Herr getan hat. Warum der Durchbruch erst den letzten Abend kam, wissen wir nicht. Es ist uns aber doch die Frage aufgestiegen, ob folgendes etwas damit zu tun hatte. In der letzten Versammlung saßen die Jünglinge und Jungfrauen geteilt.

Vorher saß die Jugend teilweise durcheinander. Manche Eltern bedauern es sehr, daß das „Boy and Girl"-Verhältnis von einigen so frühe gepflegt wird. Ein Bruder sagte zu mir, das wird das geistliche Leben nicht fördern. Ich glaube, daß ein jeder wahrer Christ wachsen und dem Herrn ähnlich werden will. Darum sollte ein jeder sich vor Gott prüfen, ob solches Verhältnis geistlich oder fleischlich ist. Möchte der Herr uns alle vor allem Übel bewahren!

Will nun noch etwas von dem Programm des Frauenvereins berichten. Jährlich bereiten die Schwestern ein Programm und eine Mahlzeit vor, wozu sie dann auch ihre Männer einladen. Ich sehe es als ein besonderes Vorrecht an, daß ich auch dazu eingeladen wurde. Die Mahlzeit war sehr gut. Die Schwestern hatten sich sehr bemüht, alles gut und schön zu machen. In dem Programm wurde uns die Weihnachtsgeschichte vor die Seele geführt. In Vorlesungen und Liedern wurde die Geburt Jesu so schön und feierlich gebracht, daß wir alle einen großen Genuß daran hatten. Danke, Schwestern, es war der Mühe wert.

Jetzt haben wir auch schon dem Programm der Sonntagsschule beigewohnt. Auch Eure Arbeit wird nicht fruchtlos bleiben. Es ist eine große Gnade, daß wir hier noch so frei mit den Kindern zusammen unseren großen, herrlichen Heiland ehren und preisen dürfen.

Nach den außergewöhnlich kalten Tagen ist es wieder etwas milder geworden. Haben aber sehr stürmische Tage gehabt. Heute ist es stille und schön.

Wünsche dem lieben Editor, den Mitarbeitern und allen Lesern noch ein reichgesegnetes neues Jahr!

J. Riediger, Korr.

Swift Current, Saskatchewan

Das Jahr ist nun zu Ende.
Doch Herr dein Lieben nicht.
Noch segnen deine Hände,
noch scheint dein Gnadenlicht.

Nur einige Streiflichter aus unserer Gemeinde, ehe das Jahr 1970 zur Vergangenheit wird.

Durch Frank Bergen, den Vorsteher des Half-Way-Hauses, wurden wir am Sonntagabend, dem 1. November 1970, in die schwere Arbeit eingeführt, die getan wird, um jungen Leuten zu helfen, die Schwierigkeiten haben, ihren Platz als nützliche Bürger in unserer Gemeinschaft zu finden. Das Half-Way-Haus ist ein MCC-Unternehmen.

Drei Arbeiter statteten auf unserer Missionskonferenz vom 8.—11. November 1970 Bericht ab und dienten mit dem Wort: Marie Schulz (Mexiko), Ernest Dyck (Kongo) und Daniel Wirsche (Uruguay).

Einen anderen Charakter trugen die Vorträge von Br. J. B. Toews, Fresno. Er verhandelte an mehreren Abenden das Thema: „Die Arbeit (ministry) des Heiligen Geistes."

Der Dezember brachte manche Festlichkeiten mit sich. Der Chor brachte die Weihnachtsgeschichte in der Form einer Kantate: 'A Song Unending." Br. Jake Schroeder, Lehrer an der hiesigen Bibelschule, war der Gastdirigent. Ein ganz interessantes Bankett wurde von den jungen Leuten veranstaltet. Es war eigenartig insofern, daß nur Personen, die 60 Jahre und darüber waren, teilnehmen durften. Der Altersunterschied zeigte sich in den Darbietungen: neue Lieder und Musik wechselten ab mit den bekannten, schönen „Carols" und Weihnachtsliedern. Das Motto des Abends lautete: "Our Tribute To you." Es zeigte, daß ein gutes Verhältnis herrscht zwischen alt und jung. Man bekam den bestimmten Eindruck, daß wir in unserer Gemeinde nicht über den berüchtigten "Generation Gap" zu klahaben.

Wohl jede Gruppe der Gemeinde hat versuch, das Fest zum Andenken an die Menschwerdung des Herrn Jesu so schön wie möglich zu gestalten. Jetzt sind wir am Schluß des Jahres 1970. Trotz der Schwierigkeiten auf allen Gebieten, schauen wir zuversichtlich in die Zukunft, wissend, daß Jesus Christus derselbe ist, gestern, heute und in alle Ewigkeit.

Wir wünschen allen Lesern und den Rundschau-Arbeitern ein gesegnetes neues Jahr! I. und M. Regehr

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews

(übersetzt von Katherine Hooge)

(23. Fortsetzung)

In ihrem Bestreben der mennonitischen Gemeinschaft in Rußland zu dienen, versuchte die Studienkommission eine möglichst breite Operationsbasis zu schaffen. Unruh eröffnete seine Arbeitsstelle in Karlsruhe, Deutschland, und wurde ein unentbehrliches Bindeglied zwischen den Leitern der rußländischen Mennoniten und einer Anzahl ausländischer Regierungen.

Eine der Aufgaben der Studienkommission war es, die Unterstützung der holländischen Mennoniten für die Auswanderung aus Rußland zu gewinnen. Daher trat Unruh bald nach seiner Ankunft in Deutschland mit A. K. Kuiper (Pastor der Amsterdamer Gemeinde) und mit T. O. H. Hylkema (Pastor der Giethoorner Gemeinde) in Verbindung. Letzterer hatte in den Jahren 1914 und 1920 in enger Verbindung mit den rußländischen Mennoniten gestanden.[2] Unruh forderte die Leiter der holländischen Mennoniten auf, eine allgemeine Versammlung einzuberufen, damit ihnen die traurige Lage der Mennoniten in Rußland vorgestellt werden könnte. Kuiper hatte Bedenken dagegen, er versprach sich mehr von einem andern Weg. Er machte Unruh mit Bernard Loder* bekannt, einem Mitglied der Rotterdamer Gemeinde, der zum „Raad von State"**, sowie zum Haager Schiedshof gehörte, an dem seit 1899 internationale Streitigkeiten geschlichtet wurden. In der Unterhaltung mit Loder erfuhr Unruh, daß die holländische Regierung keine Hilfe für die rußländischen Mennoniten in Aussicht stellen konnte.[3]

* Dem Artikel in ME III, Sp. 385 ist hinzuzufügen, daß der Vater von B. Loder der einzige Sohn aus der ersten Ehe von Frau Geertruida Mabé , verw. Loder (ML III, Sp. 181) der späteren Gattin von Samuel Muller war. Frau A. K. Kuiper (Henrietta Sophia Muller) war somit eine Cousine von Bernard Loder.

** Ein Organ, das neben Regierung und Parlament besteht, zur Aufsicht und Beratung, aber auch zur Entscheidung von Kompetenzfragen, also eine nicht-politische Instanz.

(Beide Informationen wurden uns von Ds. F. Kuiper, Krommenie Niederlande, übermittelt)

Unterdessen setzte Unruh seine Bemühungen fort, die holländischen und deutschen Mennoniten für ein Hilfsprogram in Rußland zu interessieren und er hatte damit — namentlich in Holland — guten Erfolg. In enger Verbindung mit Hylkema wirkend, machte Unruh den Vorschlag, die damals unter dem Vorsitz von A. K. Kuiper stehende „Steunkomissie" (Kleines Komitee zur Unterstützung mennonitischer Flüchtlinge aus Rußland) in eine größere Hilfsorganisation umzuwandeln. Im Dezember 1921 wurde das ganze Problem auf einer besondern Versammlung in Amsterdam durchgesprochen und nach längerer Beratung beschlossen, daß die „Steunkomissie" in die „Algemeene Comissie voor Buitenlandsche Nooden" (ACBN) reorganisiert werden sollte. Bald schon spielte die neugebildete Organisation, mit A. Binnerts (Pastor von Haarlem) als Vorsitzenden, seinem Mitarbeiter R. O. H. Hylkema und dem Sekretär D. Woelinga (Postbeamter in Vlissingen) eine wesentliche Rolle in der Beschaffung von Hilfsmaterialien für die Mennoniten in Rußland.

Die Nachkriegskatastrophe in Rußland hatte die deutschen Mennoniten bereits 1918 auf den Plan gerufen. Am 3. und 4. April 1918 war auf einer Konferenz der süddeutschen Mennoniten die Ansiedlung rußländischer Mennoniten in der damaligen deutschen Kolonie in Westafrika erwogen worden. Deutschlands Niederlage machte den Plan dann undurchführbar. Als die Studienkommission im April 1920 in Heilbronn mit führenden süddeutschen Mennoniten zusammentraf, wurde die Frage ein zweites Mal erörtert und die Gründung einer Hilfswerk-Organisation grundsätzlich genehmigt. Die guten Vorsätze wurden in die Tat umgesetzt, als es sich erwies, daß die rußländischen Mennoniten, die bereits in Deutschland angekommen waren, dringend Lebensmittel und Kleidung benötigten. Am 22. November 1921* wurde in Ludwigshafen ein Hilfswerk ins Leben gerufen, das von allen deutschen Mennoniten gemeinsam getragen werden sollte. Unter dem Vorsitz von Christian Neff entstand die „Mennonitische Flüchtlings-Fürsorge" (MFF), die später in „Deutsche Mennoniten-Hilfe" (DMH) umbenannt wurde.

* Das ist laut Protokoll Nr. 1 (Ludwigshafen a/Rhein, geschehen am 22. November 1921) das offizielle Gründungsdatum der MFF. Die Angaben in ME IV, 285 und ML III, 107, sowie in „Fügung und Führung," S. 13, sind ungenau, es sei denn, das Protokolldatum wäre ein Irrtum. J. B. Toews.

An Plänen zu einer internationalen Zusammenarbeit mangelte es nicht. Am 17. Februar 1921 traf Orie O. Miller in Ludwigshafen als Vertreter des „American Mennonite Relief" (AMR) mit Vertretern des deutschen Hilfswerks zusammen, und am 21. Februar kam es in Amsterdam zu einem ähnlichen Treffen mit dem holländischen Komitee. Obzwar die Diskussionen sich hauptsächlich auf die Konstantinopoler Flüchtlinge konzentrierten, wurde hier doch die Grundlage für eine breite Zusammenarbeit der drei Komitees gelegt.[4]

Weitere Horizonte.

In seinem weitreichenden Vorgehen, eine Lösung für die Probleme der rußländischen Mennoniten zu finden, suchte Unruh auch Kontakt mit religiösen Gemeinschaften und Konfessionen, die auf Grund ihrer inneren Überzeugung oder ihrer Interessen, Verständnis für die Not der rußländischen Mennoniten haben könnten. Vor seiner Abreise nach Amerika als Mitglied der Studienkommission, hatte er bereits zu den Vertretern der lutherischen und katholischen Kolonisten in Rußland Verbindung gesucht, die in Berlin einen loseorganisierten Verband gebildet hatten. Religiöse und politische Differenzen verhinderten eine enge Zusammenarbeit innerhalb des Verbandes. Unruhs Interesse galt in besonderer Weise den englischen Quäkern. Sie waren den Mennoniten in ihren religiösen Interessen verwandt, und, was von besonderer Bedeutung war, sie hatten bereits von der Moskauer Regierung die Erlaubnis erhalten, ein Hilfswerk in Rußland zu beginnen. Zusammen mit Hylkema untersuchte Uhruh die Möglichkeit einer Besuchsreise nach England.

Nach langem Warten erhielt er sein Visum und am 21. Februar 1921 reisten die beiden Abgeordneten nach England ab, wo sie bis zum 3. März blieben. Diese Forschungsreise brachte einige wertvolle Kontakte, besonders mit den Quäkern. Der Sekretär des „Friends War Victims Relief Committee", das bereits in Rußland funktionierte, versprach den Hilfsbestrebungen der Mennoniten volle Unterstützung. Englische Baptistenführer versicherten, daß ihre Gemeinschaft durchaus bereit sein dürfte, die rußländischen Mennoniten zu unterstützen. Am 25. Februar fand eine wichtige Unterredung mit dem betagten Viscount Lord James Bryce, einem bedeutenden Historiker, Juristen und Politiker statt, der in den Jahren 1907-13 britischer Botschafter in den Vereinigten Staaten gewesen war.[5] Bryce zeigte große Teilnahme an der Notlage der rußländischen Mennoniten, glaubte indes, daß die britische Regierung offiziell kaum etwas für die Auswanderungsbewegung aus Rußland tun könnte. Er gab Unruh und Hylkema aber Empfehlungsschreiben an die Hochkommissare von Kanada und Südafrika.

Am 3. März hatten Hylkema und Unruh eine Unterredung mit einem der engsten Mitarbeiter von Premier Lloyd George, dem sie zwei Fragen vorlegten: Wäre die britische Regierung bereit, eine mennonitische Auswanderung aus Rußland zu unterstützen? Und wäre eine Einwanderung in eine der britischen Kolonien denkbar? Die Antwort war typhisch bürokratisch: Nach Empfang eines Memorandums könnte die Regierung die erste Frage in Erwägung ziehen. Einwanderung in ein britisches Dominion ist ganz Sache des Dominion und hängt nicht von der britischen Regierung ab. Unruh hatte die Überzeugung gewonnen, daß eine zuverlässige Hilfe nur bei den Quäkern lag, vielleicht noch bei den Baptisten.

Nach seiner Rückkehr verfolgte Unruh einen Plan nach dem andern, der Aussicht auf Hilfe für seine Brüder in Rußland bot. Für nahezu zwei Jahre war Unruhs Arbeit auf verschiedenen Gebieten erforschender Art. Seine Rolle in der Auswanderungsbewegung war vielseitig und weitreichend. Sie erforderte viel Geduld, Schreiberei, sowie Kenntnis des bürokratischen Wesens. So wichtig diese Arbeit für den Erfolg der späteren Auswanderung war, so brachte sie im Augenblick wenig konkrete oder gar dramatische Resultate.

Unterdessen hatten sich die Mennoniten in der Ukraine im „Verband der Mennoniten Südrußlands" (VMSR) zusammengeschlossen. Als religiöse Vereinigung gegründet, zeigte es sich bald, daß eine Umgestaltung in eine Wirtschaftsorganisation mit staatlicher Anerkennung notwendig war. Als Charkow den Verband im April 1922 schließlich anerkannte, war nicht nur der Name ein anderer, auch das offizielle Programm hatte sich radikal geändert. Als „Verband der Bürger Holländischer Herkunft" (VBHH), staatlich anerkannt, befaßte sich die neue Organisation nun in erstre Linie mit der Wiederherstellung des einstigen wirtschaftlichen Wohlstandes der Mennoniten in der Ukraine. Tatsächlich aber blieb die Auswanderungsfrage im VMSR-VBHH noch so akut wie vorher. Revolutionswirren und Bürgerkrieg hatten die Bauern zum Teil so ruiniert, daß sie die Emigration als einzige Möglichkeit zur Lösung ihrer Probleme ansahen. Am 17. Dezember 1921 und am 28. Februar 1922 gingen Gesuche um Auswanderungsgenehmigung nach Charkow ab. Beide Gesuche sprachen fast ausschließlich von einer Auswanderung nach Holland. Der Vorstand des Verbandes dachte kaum an etwas anderes.

(Fortsetzung folgt)

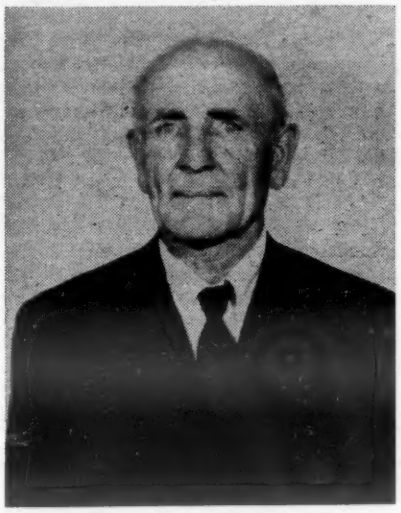
Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Franz Klassen †

(Vancouver, Culloden-MBG)



In Johannes 11, 25 spricht Jesus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe."

Franz Klassen, mein Ehegatte, wurde am 17. Februar 1895 im Dorfe Sergejewka in Rußland geboren. Seine Eltern waren Johann und Tina (geb. Kaetler) Klassen.

Am 5. Juli 1918 trat er mit mir, Anna Klassen (geb. Regehr) in den Ehestand. Diese Ehe wurde mit fünf Söhnen und drei Töchtern gesegnet.

Im November 1919 durfte er sich zum Herrn bekehren, als Jacob Wall, Reiseprediger, den Heilsplan Gottes auslegte. Das war in unserem Dorfe. Am 5. Juli 1920 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Es war am 2. November 1929, als wir unsere liebgewordene russische Heimat verließen und über Deutschland nach Südamerika auswanderten. Wir siedelten uns in dem Chaco Paraguays in der Kolonie Fernheim an. Im Jahre 1937 zogen wir von dort wiederum nach dem östlichen Teil Paraguays, wo die Kolonie Friesland angesiedelt wurde. Dies war unsere Heimat bis März 1959.

Nach längerem Hin und Her entschlossen wir uns, nach Kanada auszuwandern, wo wir schon verheiratete Kinder hatten. Am 14. März 1959 betraten wir kanadischen Boden, um uns hier mit Gottes Hilfe ein Heim für unseren Lebensabend zu schaffen. Schwere Anfangsjahre blieben uns auch hier nicht erspart, und nur zu bald mußte mein Mann schon ärztliche Hilfe wegen seiner Magengeschwüre haben.

Im Oktober 1962 erkrankte er an der Niere und mußte sich einer Operation unterwerfen. Von Oktober 1962 bis im Oktober 1963 mußte mein Mann sich siebenmal operieren lassen, fünfmal wegen der Nieren und dann plötzlich verschlimmerte sich sein Magen, und er mußte sich daran operieren lassen. Weil der Schnitt nach einigen Tagen platzte, mußte er wiederum auf den Tisch. In all dem Schweren durften wir immer wieder Gottes Hilfe und Nähe erfahren. So oft kam es vor, daß, wenn die Not am größten, Gottes Hilfe am nächsten war.

Am 25. Juli 1970 hatte mein Mann einen Autounfall. Obwohl er einige gebrochene Rippen hatte, erholte er sich trotzdem verhältnismäßig schnell. Am 5. September vergangenen Jahres fing er am Abend an, stark zu brechen, was immer schlimmer und schlimmer wurde. Der Arzt stellte fest, daß er Entzündung der Galle in verstärktem Grade habe. Dank der Medizin wurde er bis zum 24. September aufrechterhalten. Dann aber mußten wir ihn am 25. September zu einer Operation ins Krankenhaus bringen.

Die Operation als solche war auch sehr gut ausgefallen, aber der himmlische Vater hatte für meinen Mann etwas anderes bestimmt. Nach langen, schweren Wochen ging er am 8. Dezember 1970, 8.15 Uhr abends, zu seinem himmlischen Vater. Sehr ruhig entschlief er.

Trotz aller Prüfungen und Leiden konnte er doch fest im Glauben bleiben und viel beten. Inmitten des tiefen Trennungsschmerzes sind wir getröstet und gestärkt in dem Bewußtsein seines siegesgekrönten Eingangs in des Himmels Herrlichkeit. Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen.

Es hat im Krankenhaus ein gutes Bekenntnis hinterlassen, so daß das Krankenpersonal erstaunt sagte: „Was hat Mr. Klassen für einen Glauben, denn er ist so ruhig!"

Es trauern um ihn ich, seine Frau, drei Söhne und zwei Töchter mit ihren Familien, 17 Enkelkinder und eine Schwester in Rußland, die älter ist als er. Zwei Söhne, eine Tochter und ein Enkelkind sind ihm im Kindesalter vorangegangen. Sein Alter hat er auf 75 Jahre, 9 Monate und 2 Tage gebracht.

Anna Klassen und Kinder.

*

Die Begräbnisfeier fand am 11. Dezember 1970 in der Culloden-MB-Kirche statt. Es waren so manche Verwandte und Bekannte erschienen, um Br. F. Klassen das letzte Geleit zu geben und der trauernden Familie ihr Beileid zu bezeugen. Unser Pastor, Br. D. B. Wiens, begrüßte die Trauerversammlung mit den Worten aus 2. Timotheus 4, 7—8, und sprach sein tiefstes Beileid aus. Darauf folgte das Gebet. Da Br. Franz Klassen längere Zeit an der Central City Mission gearbeitet hat, waren auch deren Vertreter anwesend. Br. H. Classen, Stadtmissionar, hatte zum Text 1. Tess. 4, 13 bis Ende. Er sprach über die selige Hoffnusg der Heiligen. Br. D. B. Wiens tröstete die Hinterbliebenen mit Psalm 40, 1—4. Er betonte besonders, daß Br. F. Klassen auch aus der grausamen Grube gezogen worden war und auf dem Felsen Jesus Christus stand.

Auf seinem Krankenbette bat er immer wieder seine Angehörigen: „Hebt mich höher! Höher aus dieser Welt, näher zu Gott, bis hinauf vor seinen Thron."

Eine Gruppe von Verwandten verschönerte die Feier mit schönen, trostreichen Liedern. Seine sterbliche Hülle wurde in Surrey auf dem Friedhof Memorial Gardens beigesetzt. Dort ruht er nun bis zum Auferstehungsmorgen. Br. J. J. Dick von der Stadtmission sprach noch das Schlußgebet.

Im Auftrage, S. Martens, Korr.

John C. Harms †

(Dinuba, Calif.)

John C. Harms wurde am 3. März 1879 im Dorfe Schönau, Südrußland, geboren. Dort erhielt er auch seine Schulbildung. Im Jahre 1901 nahm er Jesum als seinen Erlöser an und wurde in die Mennoniten-Kirche aufgenommen. Im Jahre 1905 verheiratete er sich mit Kathryn Dyck, auch aus Schönau, und im Jahre 1906 beschloß er, mit seiner Familie und mit seinen Eltern sowie seinen Geschwistern nach Amerika zu ziehen. Vater John C. Harms machte sein Heim in Minneola, Kansas, während die Eltern Cornelius Harms mit Familie gleich nach Kalifornien zogen. Dort in Minneola wurden die Eltern auf ihren Glauben getauft und in die Krimmer Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Nach sieben Jahren schwerer Arbeit — nur eine Ernte — zogen sie auch nach Kalifornien und machten ihr Heim bei Dinuba, Kalifornien, auf einer Farm, auf der sie noch bis einige Tage vor seinem Tode wohnten.

Er liebte Musik und hat viel auf der Gitarre gespielt und dazu gesungen, des Abends, auch wenn Gäste kamen. Er liebte die Gemeinschaft der Gläubigen, hat viele Jahre Sonntagsschulklassen gehalten, auch hat er im Geben und im Gebet die Gemeinde und die Mission unterstützt.

Mutter Kathryn starb im Februar 1961, und im Dezember verheiratete er sich mit Elizabeth Jantzen aus British Columbia, mit der er beinahe neun Jahre Freud und Leid teilte. Er ist sehr wenig krank gewesen, außer einem Schlaganfall vor etwa 20 Jahren, welcher ihn etwas lahm machte und im Gehen hinderte, aber doch arbeitete er noch so lange wie möglich auf seiner Farm. Er konnte noch immer bis zuletzt langsam gehen. Am 25. November erlitt er einen leichten Schlaganfall, und am 26. einen schweren, von dem er am Sonntagmorgen, dem 28., heimging. Er wurde 91 Jahre, 8 Monate und 26 Tage alt.

Er hinterläßt mich, Elizabeth, 4 Söhne und 3 Töchter, 26 Enkelkinder und 30 Urenkelkinder, 2 Brüder und 3 Schwestern.

Vorangegangen sind unsere Mutter Kathryn, Tochter Marie (Frau Dave Wiens) 1964 und Martha (Frau Albert Friesen) 1964 sowie Sohn Abe im Jahre 1920 und ein Enkelkind, ferner Eltern Cornelius Harms und eine Schwester, Frau Nick Enns.

Die trauernde Mutter und Kinder.

Samuel Wall †
Paulette Wall †

(Saskatoon, Saskatchewan)

Am 23. Dezember 1970 fuhr die Familie Samuel Wall aus Calgary nach Saskatoon. Ungefähr zehn Meilen vor Kindersley geriet die Familie in einen furchtbaren Schneesturm. Ein entgegenkommendes Auto fuhr ihnen von vorne ins Auto hinein, und ein anderes Auto von hinten. Samuel Wall starb gleich, 7 Uhr abends, seine Frau und seine zwei Töchter wurden schwerverletzt ins University Hospital eingeliefert, nur ihr Sohn Clayton kam ohne Verletzungen davon. Man versuchte, mit einem Schneidbrenner die Leiche aus dem zerschlagenen Auto herauszuschneiden, aber des großen Sturmes halber ging das nicht; der Sturm blies die Flamme immer wieder aus; so zog man das Auto zehn Meilen bis Kindersley zur Garage, wo es ihnen dann gelang, die Leiche zu bergen.

Samuels Eltern, Peter und Martha Wall, hatten den Abendbrottisch gedeckt und warteten auf die Kinder. Wiederholt riefen sie in Calgary an, erhielten aber keine Antwort. Um 3 Uhr morgens kam die Polizei und meldete das große Unglück. Wer kann den Schmerz der lieben Eltern beschreiben?

Drei Tage nach diesem Unglück starb auch die 19jährige Tochter Paulette im Hospital, während Frau Wall und Tochter Roxanne (16 Jahre) bewußtlos im Hospital liegen. Welch ein Schmerz!

Heute, den 29. Dezember 1970, wurde in unserer Kirche für diese zwei Leichen, Vater und Tochter, die Begräbnisfeier abgehalten. Unsere geräumige Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt. Es sollen laut Schätzung etwa 500 Teilnehmer zugegen gewesen sein.

Unser Pastor, H. Harder, grüßte die Trauerversammlung, machte einige Bemerkungen, dann forderte er Ältesten N. Bartel von der Mayfair-Gemeinde auf, Einleitung zu machen. Er las Amos 4, 6 und Psalm 121 und betete. Br. Harder hatte zum Text Ps. 121. Was können wir von diesem Begräbnis lernen und was will Gott uns sagen? Es war eine ernste Ansprache für uns alle. „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

Frau Wiebe diente mit zwei Solos: "God understands", "Just for a closer Walk with The."

Nach Verlesung der beiden Lebensverzeichnisse und nach dem Schlußgebet fuhr man zum Woodlawn-Friedhofe, wo die Leichen beigesetzt wurden.

P.S. Frau Wall, die bis jetzt im bewußtlosem Zustand war, ist jetzt klar. Man hat es ihr gesagt, daß ihr Mann gestorben ist, Tochter Roxanne aber hat es noch nicht begriffen, was vorgefallen ist.

Wollen ihrer besonders in unseren Gebeten gedenken, auch wollen wir für die Eltern beiderseits beten, daß der himmlische Vater Tragkraft geben möchte. I. Boldt

Lebensverzeichnis:

Paulette Wall, Tochter von Samuel und Dorothy Wall, erblickte das Licht der Welt am 17. August 1951 in Saskatoon. Im Jahre 1966 zog sie mit der ganzen Familie nach Calgary. Ihre Schulbildung erhielt sie zuerst in Saskatoon und in Calgary, wo sie mit Grade 12 graduierte. Ihr Hauptfach war Art.

Bis zu ihrem Tode war sie bei Simpsons-Sears angestellt. Sie starb am 26. Dezember 1970, 11.30 Uhr morgens, im Universtiy Hospital. Sie starb an den Verletzungen, die sie bei einem Autounfall erlitten hatte und bei dem auch ihr Vater drei Tage vorher zu Tode gekommen war. Sie war 19 Jahre, 4 Monate und 9 Tage alt geworden. Ihren zu frühen Tod betrauern ihre Mutter, Frau Dorothy Wall, eine Schwester Roxanne, 16 Jahre, und ein Bruder Clayton, 14 Jahre, zwei Paar Großeltern, Mr. und Mrs. P. Wall, Saskatoon, und Mr. und Mrs. Aaron Schultz, Red Deer, Alberta.

Die trauernde Familie.

Samuel Wall, inniggeliebter Gatte von Dorothy Wall, Calgary, Alta., und Sohn von Peter und Martha Wall,

Saskatoon, wurde am 23. März 1927 in Langham, Sask., geboren. Als 14-jähriger Junge kam er mit seinen Eltern nach Saskatoon.

Im Jahre 1950 verehelichte er sich mit Dorothy Schultz. Prediger P. Funk vollzog die Trauhandlung. Diese Ehe währte 20 Jahre, 6 Monate und 15 Tage und wurde mit zwei Töchtern und einem Sohn gesegnet.

In Saskatoon war er fünf Jahre Angestellter im Dairy Pool. Nachher war er beim Star Phoenix angestellt. In diesen vier Jahren stieg er bis zum Zirkulations-Chef auf. Im Jahre 1966 zog die ganze Familie nach Calgary, wo Samuel wieder als Zirkulations-Chef am Calgary Herald tätig war.

Auf der Fahrt von Calgary nach Saskatoon, unweit Kindersley, kam er am 23. Dezember 1970 durch ein Autounglück um 7 Uhr abends zu Tode. Alt geworden ist er 43 Jahre und 9 Monate. Zur Zeit seines Todes betrauern ihn seine Gattin Dorothy, 2 Töchter: Paulette, 19 Jahre, Roxanne, 16 Jahre, und Sohn Clayton, 14 Jahre. Seine Tochter Paulette, die bei dem gleichen Autounfall schwer verletzt wurde, starb drei Tage später im University Hospital.

Es überleben ihn seine Eltern, Mr. und Mrs. Peter Wall, zwei Schwestern: Frau Frieda Thießen und Frau Walters, und ein Bruder Ernie, alle Saskatoon.

Er war ein liebender, fürsorgender Vater seiner Familie, und als tüchtiger Sportsmann hat er auch in seinem zu kurzen Leben sehr viele Freunde erworben, die seinen zu frühen Tod betrauern.

Die trauernde Familie.

Jacob John Buller †

(Clearbrook, B.C.)

Ganz unerwartet rief der himmlische Vater sein Kind, Br. Jacob John Buller, heim. Am Sonntag, dem 13. Dezember 1970, nahm er noch am Morgen- und am Abendgottesdienst teil. In der Nacht erlitt er einen schweren Schlaganfall, und am 16. Dezember wurde er aus dem Zeitlichen in die Ewigkeit versetzt. Die Begräbnisfeier fand am 19. Dezember unter großer Teilnahme in der Clearbrook-MB-Gemeinde statt. Nachdem unser Pastor, Br. H. Lenzman, zum Anfang gebetet hatte, begrüßte er die Trauerversammlung mit den Worten aus Joh. 1, 25—27. Dann sang der Chor der älteren Geschwister das Lied: "There is no night there." Seiner Botschaft legte Br. Lenzman Psalm 16, 11, zugrunde. Thema: „Der Weg zum Leben." 1. Jesus ist der Weg, und er führt uns. 2. Wenn der Pfad manchmal auch rauh ist, hat man doch viel Freude, denn 3. der Weg führt nicht ins Dunkel, sondern zu einem ewigen herrlichen Ziel. Das Lied „Wer zieht als Sieger durch Perlentor?" wurde von der Versammlung gesungen. Br. Heinrich Thielman, Pastor der Yarrow-MBG, sprach weiter über Joh. 16, 22, und führte aus, daß wir das ewige Leben als freie Gabe von Gott haben. 1. Wir wissen den Weg. 2. Gottes Wort gibt uns viel Trost auf dem Wege. 3. Lebendige Hoffnung und Freude des Wiedersehens ist unser Teil. Das Lebensverzeichnis wurde von Br. Lenzman verlesen. Nachdem der Chor das Lied „Engel öffnet das Perlentor" gesungen hatte, betete Br. H. Thielman zum Schluß. Alsdann folgten Leichenschau und Bestattung auf Hazelwood Cemetary.

Lebensverzeichnis:

Mein lieber Gatte und unser Vater, Jacob J. Buller, wurde am 26. Februar 1889 in Süd-Dakota geboren. Seine Eltern waren John D. und Agatha (geb. Born) Buller. Als siebenjähriger Junge verlor er seinen Vater. Die Ermahnungen seines Vaters, immer ein guter Junge zu sein, nicht zu rauchen, trinken oder tanzen und dergleichen mehr, haben ihm geholfen, in Stunden der Versuchung siegen zu können. 1910 oder 1911 zog er aus den Vereinigten Staaten nach Ernfold, Sask. Dort fand er seinen Heiland, wurde getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. deren Glied er bis an sein Ende geblieben ist. Am 13. August 1913 reichte er Helena Banman, Flowing Well, Sask., die Hand fürs Leben. Nach etlichem Hin und Herziehen ließen sie sich bei McMahon, Sask., nieder, wo sie am längsten gewohnt haben. 1943 verließen sie Saskatchewan und schlugen ihren Wohnort in B.C. auf. Am 26. März 1965 nahm der Herr seine Gattin heim. Am 12. März 1966 reichte er mir, Katharina Cornelsen, geb. Funk, die Hand fürs Leben. In Clearbrook gründeten wir unser Heim. Mein Gatte nahm regen Anteil an der Arbeit im Reiche Gottes und hat gedient, je nachdem es die Verhältnisse erforderten, in der Sonntagsschule, als Chorleiter, Gemeindeleiter, hat viele Traktate verteilt usw. Er wartete auf die Wiederkunft Christi und gab acht auf die Zeichen der Zeit. Sonntag besuchte er noch beide Versammlungen. Beim Abendsegen betete er für jedes Glied seiner Familie und dankte für seine gute Gesundheit. In der Nacht erlitt er einen schweren Schlaganfall, und am 16. Dezember, 2 Uhr morgens, rief der Herr ihn heim. Er ist alt geworden 81 Jahre, 10 Monate und 10 Tage. Er hinterläßt mich, seine trauernde Gattin, 6 Söhne, 3 Schwiegertöchter, 6 Enkelkinder, 1 Bruder in Süd-Dakota, ebenfalls die Kinder seiner zweiten Gattin: 3 Söhne, 6 Töchter, 27 Enkelkinder, 18 Urenkelkinder, dazu viele Verwandten und Freunde. Er ist daheim, und wir warten auf ein freudiges Wiedersehen droben bei dem Herrn.

Die trauernde Gattin und Kinder.
Im Auftrage geschrieben von
H. Janzen, Korr.

Elmwood-MB-Gemeinde

(Winnipeg, Manitoba)

Mit den Worten aus Jes. 41, 10: „fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit" begrüßte Prediger Wm. Schmidt am 18. Oktober 1970 die Versammlung und Geschwister Herbert und Margaret Giesbrecht am Ordinationsfeste.

Br. H. Giesbrecht, Lehrer am MB-Bibelcollege, hat schon einige Jahre als Mitarbeiter in der Gemeinde gewirkt und folgte nun dem Ruf des Herrn, ihm als Prediger der MB-Gemeinde zu dienen.

Prediger D. Ewert hatte 2. Kor. 4, 1—6 zum Text, besonders Vers 5: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christ, daß er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen." Der Herr neigte sich gnädiglich herab und schenkte Br. Giesbrecht Vergebung und feste Glaubensgewißheit seiner Erlösung. Nur wer selbst die Bedeutung des Kreuzes erfahren hat kann andern das Evangelium verkünden. Nach 1. Tim. 1, 12 setzt der Herr selbst seine Diener in das Amt und macht sie stark und treu.

Der Prediger ist nicht ein Herrscher der Gemeinde, sondern ihr Diener. Christus und Paulus waren aber nicht Menschendiener, predigten nicht den Menschen zu gefallen, sondern brachten die Wahrheit. Der Prediger steht vor Gott und hat die Aufgabe, den Menschen das Heil nahezubringen, ein herrlicher Dienst durch Gottes Gnade.

Prediger I. W. Redekopp betonte, daß der Diener der Aufmunterung und Unterstützung bedarf. 2. Tim. 2, 6: „Es soll aber der Ackermann, der den Acker bauet, der Früchte am ersten genießen."

Jesus Christus ist uns das beste Vorbild. In Luk. 4, 16—21, las er aus Jesaja, 18—19: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum daß er mich gesalbet hat; er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn."

Nachdem Geschwister Giesbrecht einige Fragen beantwortet hatten, erhob sich die Gemeinde, und die Brüder sprachen das Weihegebet.

Br. Giesbrecht sprach kurz über die Beweggründe, diesen Dienst anzunehmen. Von Natur schüchtern, hatte er Befürchtungen, diesen Schritt zu tun. Von jung auf war seine Mutter seine Beraterin. Gott leitet auf verschiedene Weise, ermuntert und gibt Gewißheit. Prediger unsrer Gemeinschaft wie J. B. Toews, C. C. Peters mit ihrer Begeisterung, H. Regehr, D. Ewert und andere, Bücher — alle beeinflußten ihn. Eltern und Gattin ermutigten ihn, dem Herrn in dieser Weise zu dienen, die Gemeinde hatte ihn gerufen. So war er auch bereit, ein „irdenes Gefäß, doch gefüllt mit Gottes Kraft" zu sein.

Gemeinde und Chor sangen passende Lieder.

Es wurden mehrere Telegramme und Grüße von anderen MB-Gemeinden verlesen. Wir als Gemeinde wollen Geschwister Giesbrecht unterstützen und freuen uns zu ihrem Dienst.

Frau H. F. Klassen, Korr.

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokanten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARSEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragn Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus aller Welt

Kanada — Ein seit 1963 bestehendes Austauschprogramm der Universität von Toronto ist von der Sowjetunion aufgekündigt worden. Drei sowjetische Stipendiaten wurden von ihrer Regierung zur Rückkehr in die Sowjetunion angewiesen. Grund für die Aufkündigung ist ein Stipendium, daß der russische Kernphysiker Boris Dotsenko an der Univerität erhalten hatte. Dotsenko hatte vor drei Jahren um politisches Asyl in Kanada nachgesucht.

* * *

USA — Mindestens sechs sowjetische Frachtschiffe haben nach Angaben von Kreisen im amerikanischen Verteidigungsministerium in den letzten zehn Tagen Düsenjagdbomber und andere Militärausrüstung nach Syrien und Ägypten gebracht.

Wie am 8. Januar von seiten der Gewährsleute verlautete, kamen die Schiffe aus dem Schwarzen Meer und durchfuhren die Dardanellen. Von amerikanischen Aufklärungsflugzeugen sei beobachtet worden, wie die Frachter im nordsyrischen Hafen Latakia und in der ägyptischen Hafenstadt Alexandria entladen worden seien. Die Ladung soll aus etwa 20 in Kisten verpackten Maschinen der Typen MiG 21 und SU 7 sowie Hubschraubern bestanden haben. In anderen Kisten sollen sich Ersatzteile befunden haben.

Den Informationen zufolge hat eines der sowjetischen Schiffe, der Frachter „Molodogwardsk", offenbar versucht, bei der Fahrt durch die Dardanellen die türkischen Behörden über seinen wahren Bestimmungsort zu täuschen. Das Schiff habe als Ziel einen algerischen Hafen angegeben, dann jedoch Alexandria angelaufen.

Von den Gewährsleuten wurden Berichte bestritten, wonach die Sowjetunion Ägypten erneut Boden-Boden-Raketen geliefert haben soll .

— Der amerikanische Verteidigungsminister Melvin Laird ist am 8. Januar zu dreitägigen Besprechungen mit der südvietnamesischen Regierung in Saigon eingetroffen. Außerdem will er mit dem US-Oberbefehlshaber in Südvietnam, General Creighton Abrams, zusammenkommen. Wegen der Gefahr eines Vietkong-Angriffs haben die US-Behörden in Saigon eine Nachrichtensperre verhängt.

* * *

Brasilien — Die brasilianische Regierung soll sich nach Angaben aus Militärkreisen mit den Entführern des Schweizer Botschafters Bucher endgültig über die Namensliste von 70 Häftlingen geeinigt haben, die im Austausch für den Diplomaten, der am 7. Dezember 1970 in Rio de Janeiro entführt worden war, befreit werden sollen.

Bis zum 5. Januar standen 66 Namen fest; jetzt suchte die Regierung aus einer weiteren Liste die restlichen vier Häftlinge aus. Das Militärregime will keine Gefangenen austauschen, die an früheren Entführungen oder an Mord beteiligt waren.

* * *

Uruguay — Der britische Botschafter in Uruguay, Geoffrey Jackson, ist am Freitag, dem 8. Januar, von Stadtguerillas in Montevideo entführt worden. Von den Kidnappern fehlt noch jede Spur. Die Ausfahrtstraßen der uruguayischen Hauptstadt sind abgeriegelt.

Der 55 Jahre alte Diplomat befand sich am Vormittag auf der Fahrt zur Botschaft in der Altstadt von Montevideo, als sein Rolls-Roice und der Begleitwagen mit zwei Leibwächtern von einem Tupamaros-Kommando gestoppt wurde.

Die Entführer versperrten die Straße mit einem Lastwagen, überwältigten die Begleiter des Botschafters und fuhren mit Jackson in dessen Limousine davon, ehe sie ihn ein paar Häuserblocks weiter zwangen, in einen anderen Wagen umzusteigen. An dem Überfall waren fünf oder sechs junge Männer beteiligt. Wie ein Augenzeuge berichtete, hatten sie ihre Waffen in einem Gemüsekorb versteckt gehabt.

„Verständige die britische Botschaft. Der Botschafter wird entführt", so soll ein Terrorist einem Passanten zugerufen haben. Der Chauffer und die beiden Sicherheitsbeamten, die mit Knüppeln zu Boden geschlagen worden waren, sind kurz darauf in das Britische Krankenhaus in Montevideo eingeliefert worden. Die Polizei stellte den Rolls-Royce sicher, der Blutflecken im Fond aufwies.

Britische Regierungskreise in London sind besorgt über das Schicksal des Botschafters, weil sich der uruguayische Präsident Jorge Pacheco Areco bei drei Entführungsfällen im vergangenen Sommer geweigert hat, auf die Forderungen der Tupamaros für einen Austausch einzugehen.

Noch immer sind der Ende Juli entführte brasilianische Konsul Aloysio Dias Gomide und der Anfang August verschleppte amerikanische Landwirtschaftsexperte Claude Fly in der Hand der Stadtguerillas. Der ebenfalls im August entführte US-Sicherheitsberater Dan Mitrione wurde von den Linksextremisten ermordet, als die Regierung die Freilassung aller politischen Häftlinge abgelehnt hatte.

Jackson ist der zweite britische Diplomat, der innerhalb weniger Monate von Extremisten entführt wurde: Anfang Oktober hatten frankokanadische Separatisten in der kanadischen Provinz Quebec den Handelsattaché James Cross gekidnapt und ihn rund neun Wochen lang festgehalten. Die kanadische Regierung hatte den Entführern und ihren Familienmitgliedern schließlich gestattet, im Austausch für Cross das Land in Richtung Kuba zu verlassen.

* * *

England — Der ehemalige deutsche Studentenführer Rudi Dutschke, der sich seit mehr als zwei Jahren in Großbritannien aufhält, muß das Land wieder verlassen. Das Berufungsgericht der britischen Einwanderungsbehörde wies am 8. Januar den Einspruch Dutschkes gegen den Ausweisungsentscheid von Innenminister Reginald Maudling zurück. Maudling hatte vor knapp einem halben Jahr Dutschke die Verlängerung seiner Aufenthaltsgenehmigung in Großbritannien verweigert.

* * *

Italien — Papst Paul VI. hat den 3199 katholischen Bischöfen eine Empfehlung zur Begutachtung zugesandt, die eine obligatorische persönliche Beichte nur mehr in Fällen von „Todsünde" vorsieht. Nach dem von der vatikanischen „Kongregation für die Disziplin der Sakramente" ausgearbeiteten Dokument sollen die katholischen Gemeindemitglieder ihre Sünden künftig im allgemeinen in einem kollektiven Schuldbekenntnis beichten, worauf der Priester der Versammlung generell die Absolution erteilen würde. Sollten die Bischöfe zustimmen, könnte die Empfehlung innerhalb eines Jahres Kirchengesetz werden.

* * *

Frankreich — Jean-Paul Sartre, der mit der politischen Linken sympathisierende französische Philosoph, hat die Sowjetunion auf einer Massenkundgebung im überfüllten Pariser Versammlungssaal „Mutualité" des Antisemitismus bezichtigt.

Die Kundgebung, die von mehreren linksorientierten Gruppen organisiert und von etwa 4000 Personen besucht war, stand unter dem Motto: „Für die Respektierung der persönlichen Freiheiten aller Juden in der UdSSR und für deren Möglichkeit, in ihr Herkunftsland auszuwandern."

Sartre wies in seiner Rede auf eine „unleugbare Kontinuität" zwischen dem Antisemitismus der zaristischen Zeit und dem des sowjetischen Regimes hin und setzte sich nachdrücklich für das Recht jüdischer Bürger auf Auswanderung ein. Eine gerechte Lösung dieses Problems werde es aber erst dann geben, wenn die sowjetische Arbeiterklasse wieder die Macht übernehme, die ihr „von der Bürokratie entwunden" worden sei.

Anlaß der Versammlung waren die Vorgänge um den Flugzeugentführungsversuch in Leningrad und der kürzlich abgeschlossene Prozeß gegen die meist jüdischen Beteiligten.

* * *

Deutschland — Zum erstenmal in der deutschen Nachkriegsgeschichte sind vom Berliner Senat die Modalitäten der Zusammenarbeit zwischen einem Bundesland und der dort ansässigen jüdischen Gemeinde in vertragsähnlichen Vereinbarungen schriftlich fixiert worden.

Die am 8. Januar vom Regierenden Bürgermeister Klaus Schütz und dem Vorstand der 5500 Mitglieder zählenden Berliner jüdischen Gemeinde, Heinz Galinski, unterzeichnete Übereinkunft löst formal das preußische Gesetz „über die Rechtsverhältnisse der Juden" aus dem Jahre 1847 ab. Die Vereinbarung regelt unter anderem die Verpflichtungen des Landes Berlin gegenüber Einrichtungen der jüdischen Gemeinde und die Dienstbefreiung von Mitarbeitern mosaischen Glaubens der Berliner Verwaltung an hohen jüdischen Feiertagen. Galinski bezeichnete die Unterzeichnung als denkwürdiges Ereignis: „Damit wurde etwas bekräftigt, was vor 25 Jahren wolh nur wenige für möglich gehalten haben." Mit besonderer Genugtuung erfülle ihn der Vereinbarungspassus, wonach der Senat von Berlin ausdrücklich die Bedeutung der Gemeindeexistenz und ihre Leistungen auf religiösem und kulturellem Gebiet schriftlich anerkennt. Schütz sagte vor der Unterzeichnung, er sehe in der Regelung ein Beispiel, „wie Menschen miteinander umgehen sollten".

— Eine Ratifizierung des deutsch-polnischen Vertrags durch den Bundestag könnte nach den Worten des Apostolischen Nuntius in Deutschland, Erzbischof Bafile, die Möglichkeit für eine Änderung in der Haltung des Vatikans zur Rechtslage der früheren deutschen Bistümer jenseits von Oder und Neiße eröffnen.

Vor Journalisten sagte Bafile in Bonn, nach einer Ratifizierung würde der Vatikan zunächst abwarten, inwieweit der Vertrag in der Welt Anerkennung fände und die Frage der polnischen Grenzen damit als endgültig gelöst angesehen werden könnte. Sollte das Echo in der Welt durchweg positiv ausfallen, so könne der Vatikan unter sorgfältiger Abwägung des Vertragsinhalts unter Umständen die Möglichkeit einer Änderung seiner Haltung prüfen. Der Vatikan vertritt die Ansicht, daß die Bistümer nur mit residierenden Bischöfen besetzt werden können, wenn die politischen Grenzen einwandfrei festgelegt und allgemein anerkannt sind.

* * *

Polen — Es war das Werk der KP Polens, daß die Bürger der Volksrepublik in dem Vierteljahrhundert seit Beendigung des Weltkrieges in der Katholischen Kirche die einzige Alternative zum herrschenden kommunistischen Regime erkennen lernten. Die Partei hatte, ihrem Totalitätsanspruch folgend, die politische Landschaft des Staates zwischen Oder und Bug vollkommen eingeebnet. Es blieb jedem, auch dem Gleichgültigen und Ungläubigen, dem Liberalen oder Reformsozialisten in dieser Ödnis nur die Wahl zwischen der Partei und der Katholischen Kirche.

Deren streitbarer Primas, Kardinal Wyszynski, erkannte rasch, daß er dank der plump-brutalen Politik der Partei vom Volk als der einzig autorisierte Gegenspieler des jeweiligen Parteichefs betrachtet wurde. Je öfter die Partei in Krisen schlitterte, desto mehr wuchs das Ansehen des Kardinals. Je entschiedener er sich den politischen Traumspielen linksradikaler Katholiken verschloß, die von einem Ausgleich mit den Marxisten phantasierten, desto mehr Vertrauen gewann er bei den Gläubigen.

In den kritischen Dezembertagen des alten Jahres, als sein Widersacher Gomulka abgrundtief stürzte und der Vertrauenskredit der KP auf ein Minimum zusammengeschmolzen war, erreichte das Prestige des Kardinals einen Grad, der es ihm — ein beispielloser Vorgang in Osteuropa — erlaubte, ein Schiedsrichteramt auszuüben und die Partei öffentlich zu warnen, sie solle die Arbeiter nicht ausbeuten und von ihnen mehr verlangen, als sie leisten könnten.

* * *

UdSSR — Der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko hat dem amerikanischen Botschafter in Moskau gegenüber einen Protest seiner Regierung übermittelt.

Ursache war die Explosion einer Bombe vor dem sowjetischen Kulturgebäude in Washington. Nach Angaben der Polizei wurden mehrere Fensterscheiben zerstört und eine Metalltür eingedrückt. Menschen kamen nicht zu Schaden.

Unmittelbar nach der im weiten Umkreis hörbaren Detonation rief eine unbekannte jüngere Frau im Washingtoner Büro der „Associated Press" an und teilte mit, daß dies ein „Beispiel für noch bevorstehende Dinge" gewesen sei. Die Frau schloß den Anruf mit dem Ausspruch „Niemals wieder". Der Ausruf ist das Motto der militanten jüdischen Verteidigungsliga in den USA.

— Die anhaltende Kritik und die Proteste aus dem Ausland gegen die Urteile für die in Leningrad verurteilten elf zumeist jüdischen Angeklagten haben allmählich zu einer sowjetischen propagandistischen Reaktion geführt, die neben Grimm auch Beunruhigung verrät.

Entsprechend erregt und gelegentlich ausfallend ist der Ton, der sich mit

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Das Erste für Gott
(Fortsetzung von Seite 8—4)

2. Jesus lehrte — Das Erste für Gott

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen" (Matth. 6, 33). Wie wichtig und ernst diese Aussage unseres Herrn ist, wird uns meistens sehr langsam bewußt. Hier ist eine Verheißung — eine der größten, die der Mensch hören kann — und eine Bedingung. Die Bedingung, die Jesus und nicht ein Gesetzeslehrer stellt, ist Voraussetzung für die Verheißung. „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes . . . dann wird euch all das andere obendrein gegeben werden" (So Menge). Der Herr sagt nicht: Trachtet auch nach dem Reiche Gottes, sondern trachtet zuerst nach Gottes Reich.

Dieses Trachten nach dem Reiche Gottes heißt einfach, Liebe und Gerechtigkeit üben. Liebe üben allen Menschen gegenüber vom Freund bis zum Feind; Gerechtigkeit üben auf allen Gebieten bis hin zu den sozial- und politisch-ethischen Bereichen. Somit bleibt Gottes Grundregel, die er Israel gab, auch für die Jünger Jesu bestehen: Wer lieben will, ist bereit zu opfern.

Das Gebot des Zehnten ist im Neuen Testament nirgends ausdrücklich aufgehoben, sondern sogar vom Herrn selbst bestätigt (Matth. 23, 23). Natürlich ist der Zehnte nur der erste Schritt, den jeder gehen kann. Aber es hat immer solche gegeben — heute gibt es ihrer sehr viele —, die freiwillig sehr viel mehr als den Zehnten geben können, weil Gott sie so reich beschenkt hat. Und sie wollen auch mehr geben, weil sie Gott und ihren Nächsten lieben. Das Maß unseres Gebens hängt viel mehr von unserer Liebe und dem Vertrauen Gott gegenüber ab als von der Höhe des Einkommens. Das Moment der Freiwilligkeit im Alten Testament wird leider oft übersehen (z. B. 2. Mose 25; 35; 5. Mose 12, 6; 1. Chron. 29). Als Gläubige des Neuen Bundes neigen wir dazu, die Lehre von der Freiheit und Freiwilligkeit mit Unverbindlichkeit gleichzusetzen. Das heißt aber, unseren Herrn mißzuverstehen. Jesus wünscht sich nicht Geburtstagsgeschenke, sondern er möchte uns selbst; er erwartet persönliche und ganze Hingabe (z. B. Markus 1, 15; 17; 8, 34—38; 10, 42—45). Er beschert uns auch nicht nur einige gefühlsvolle Feiertage, sondern schenkt uns ein neues Leben (Joh. 10, 11).

Dabei dürfen wir nicht auf den Gedanken kommen, daß Gott von uns abhängig sei und er dankbar sein müßte, wenn wir was opfern (Ps. 50, 9—12). Erstens kommt alles, was wir haben, von ihm und gehört auch ihm. Wir sind Verwalter! Und zweitens geht alles, was wir geben, nicht zu seiner Unterstützung, sondern zum Wohl und Heil unseres Nächsten. Diesen Nächsten liebt Gott genau so sehr wie uns. Vieles, was uns anvertraut ist, ist von Gott für den Nächsten bestimmt. Wir können folglich nicht Gott lieben und zu gleicher Zeit dem Nächsten materielle oder geistliche Güter vorenthalten (1. Joh. 4, 20; Jak. 2).

Alle Formen der Liebe kosten uns etwas. Sie kosten Geld, aber noch mehr Zeit, Arbeit und Ueberlegung, und, nur an der äußersten Grenze, das Opfer des Lebens. Für Jesus zu sterben, ist wenigen beschieden. Für Jesus zu leben, sind alle Jünger berufen.

Im Alten Bund gehörte unter anderem jeder siebente Tag in besonderer Weise dem Herrn, und die Betonung lag auf Ruhe. Es ist zu beachten, daß Jesus die Betonung von Arbeitsruhe auf Gutestun am Nächsten verlegte (Matth. 12, 1—14; Luk. 13, 10—17). Die Christen des Neuen Testaments gingen — wohl im Gedanken an die Auferstehung ihres Heilandes (Matth. 28, 1—7) — einen Schritt weiter und machten den ersten Tag der Woche zum Tag des Herrn (Apg. 20, 7). An diesem Tage brachen sie das Brot und verkündigten das Wort, obwohl beides auch an anderen Tagen getan wurde; denn grundsätzlich war ihnen jeder Tag heilig (Apg. 2, 46; Röm. 14, 5; Gal. 4, 10). Daß sie aber einen, und zwar den ersten Tag besonders erwählten, kann nicht rein zufällig sein. Dürfen wir nicht mit Recht schlußfolgern, daß im Neuen Bunde auch das Erste an Zeit — etwa ein Siebentel — dem Herrn gehört?

Wenn das Gebot der Liebe (Röm. 13, 8—10; Gal. 5, 13—15; 6, 1 bis 10) so praktisch zu verstehen ist, daß ich als Jünger Jesu Christi mein Erstes an Zeit und Kraft, an Talent und Ueberlegung, an Geld und Gut dem Herrn am Nächsten zur Verfügung stelle, bleibt dann noch genug für mich übrig? Wir fragen uns vielleicht, wie soll ich dann mir und meiner Familie gegenüber gerecht bleiben? Muß ich nicht zuerst für mich und meine Familie sorgen?

Damit sind wir bis zum Brennpunkt gekommen. Jesus der Herr sagt: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit" (Matth. 6, 33). Hier sind wir nach unserem Glaubensgehorsam gefragt. Glauben wir wirklich unserem Herrn? Nicht nur, glauben wir an ihn, sondern glauben wir seinem Wort? Er hat gesagt: „Trachtet am ersten nach Gottes Reich . . . so wird euch alles andere — was ihr zum Leben braucht — obendrein gegeben werden." Glauben wir das?

Ich stehe unter dem Eindruck, daß wir es leichter finden zu glauben, daß Gott uns die Sünden vergeben und uns ewiges Leben schenken kann, als daß er seine Verheißungen der Fürsorge für dieses Leben erfüllen kann. Dies ist eine Wegscheide, wo die Christen sich in zwei Lager teilen. Die einen erleben Gebetserhörungen und Wunder Gottes, weil sie ihn beim Wort nehmen. Sie haben Anteil an Gottes Rettungsaktion auf Erden. — Die anderen leben natürlich auch nur von der Güte Gottes. Aber in ihrem Leben geschieht nichts Außergewöhnliches. Der Herr kann durch sie auch nichts — oder nur sehr wenig — für andere tun (Matth. 13, 58). Sie wagen es nicht, den Herrn beim Wort zu nehmen. In ihrem Leben ist wenig Lob und Dank, wenig ausstrahlende Liebe, die andere Menschen zu Jesus zieht.

„Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein? welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles andere schenken? (Röm. 8, 31—32).

Wenn die Gnade uns soviel mehr schenkt als das Gesetz — und das ist wahr — so kann unser Dank und unser Dankopfer nur größer sein als das, was vom Gläubigen im Alten Bunde erwartet wurde. Deshalb soll das Erste und Beste Gott gehören. „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt!"

Zion-MB-Gemeinde, Kitchener

Mit Dank für die wunderbaren Führungen beschloß unsere Gemeinde das alte Jahr. Der Herr ist uns sehr gnädig gewesen. Menschenkinder kommen und gehen, aber des Herrn Gnade hat kein Ende.

Schwester A. Wiebe ist in die obere Heimat gegangen. Zwei kleine Menschlein haben den Erdenweg betreten: Geschw. Jake und Kathy Wiens und Geschw. Bill und Käthe Latyn sind beide mit einem Söhnlein gesegnet worden. Geschwister Peter Warkentin wurden auf ihr Zeugnis in die Gemeinde aufgenommen. So kamen auch Geschwister Gerhard und Marlene Wall aus Brasilien zur Gemeinde. Wir erlebten auch die Freude, ein Taufest zu haben, wo sich sechs junge Personen zum Herrn bekannten. Geschwister Peter Loewen sind zu ihren Kindern nach B.C. gezogen.

Auch Kranke haben wir in der Gemeinde. Geschwister Zieskes Kinder mit Cystic Fibrosis waren im letzten Jahre ziemlich wohl. Man hat doch gute Fortschritte in der Behandlung dieser Krankheit gemacht. Leider erkrankte im Sommer der Vater, Br. Victor Zieske, ernstlich und mußte ins Krankenhaus. Er ist nun zu Hause, aber noch längst nicht wieder hergestellt. Schwester Kehli, die schon 19 Jahre leidet, mußte auch wieder ins Krankenhaus. Es sah sehr schlecht aus, aber nun ist sie doch so viel besser, daß sie nach langer Zeit am letzten Sonntag zum Abendmahl gekommen war. Schwester Anna Dyck ist auch schon längere Zeit leidend.

Diese alle bedürfen unserer Fürbitte!

Jeden Freitagabend wird im Kellerraum Deutschunterricht gegeben. Die Kinder haben Freude daran.

Wie froh und dankbar sollten wir sein, daß bei uns das Wort Gottes noch so frei gepredigt wird! Wer weiß wie lange noch? Lasset uns die Zeit auskaufen!

Am 11. Oktober feierten wir das Erntedank- und Missionsfest. Prediger Harry Loewen, der jetzt hier auf der Universität unterrichtet, predigte morgens und auch nachmittags.

Am 18. Oktober brachte die Jugend die Aufführung „Willst du Gottes Bote sein?" Nachher gab es noch Kaffee und Kuchen im Kellerraum, wobei sich alt und jung mischte und rege unterhielt.

Am 21. November wurde vom Maria-Martha-Verein ein Einakter von J. A. Janzen, „Im Frauenverein", gebracht. Zum Schluß wurden noch einige Sachen versteigert.

Der Director of Home Missions of Ontario, Br. Rudy Janzen, besuchte uns am 29. November. Er sprach morgens und abends und die Gemeinde wurde gesegnet.

Die Sonntagabende sind oft mit Gesang und Musik verschönert. Es gibt auch manchmal eine Kindergeschichte. So schade, daß manche die Sonntagabende nicht besuchen!

Schön waren die Abende am 13. und 20. Dezember, die fast vollkommen mit Musik und Gesang ausgefüllt waren. Aber ganz besondere Freude bereitet der Christabend, wo die herrliche Weihnachtsgeschichte von den kleinen und größeren Sonntagsschülern dargebracht wurde.

Der Silvesterabend begann mit einem Liebesmahl im Kellerraum. Dann gab es noch eine Botschaft, der eine Gebets- und Zeugnisstunde folgte, an der man sich rege beteiligte. Nachher führte die Jugend das Stück „Die zehn Jungfrauen" auf.

Möge der Herr die Bestrebungen der Gemeinde auch in Zukunft segnen!

A. S., Korr.

Sonderangebot!

Zwei Bücher für $1.98
und ein Buch von uns
frei als Geschenk

..... **Unverzagt und fröhlich — Anny Wienbruch**
..... **Im grünen Revier — Kurt Knack**
..... **Zweimal oder dreimal — Heinz Schäfer**
..... **Stürme über Alantis — Alfred Salomon**
..... **Die Vorderdörfler finden ihren Weg — Marta Wild**
..... **In den Händen der Mafia — J. G. Thieme**

Vorausbezahlung ist erwünscht

CP THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
— Phone 533-4749 —

Versandgebühren:

Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.

Clearbrook-MB-Gemeinde

„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege" (Psalm 119, 105) ist ein Wort heiliger Schrift, das uns stärkt und aufmuntert, zuversichtlich in das neue Jahr hineinzugehen, das dunkel vor uns liegt. Gerne möchten wir wohl wissen, was uns alles im neuen Jahr begegnen wird, doch es ist uns verborgen, aber Gottes Wort gibt uns genug Licht für jeden Schritt, den wir gehen, und wir brauchen nicht irren. Dazu erfreuen uns die vielen Verheißungen aus Gottes Wort und helfen uns, getrost unsern Weg zu gehen. Möchte noch etwas zurückgreifen und von dem reichen Segen mitteilen, den wir als Gemeinde im verflossenen Jahr genießen durfen. Eine große Freude war es, als am 6. Dezember folgende Geschwister durch die Taufe in unsere Gemeinde aufgenommen wurden: Jacob Bergen, Henry Peters, Eric Bergen, Ingrid Isaak und Tina Enns.

Daß es in einer Gemeinde von etwa 700 Gliedern viele Aufgaben und Dienste gibt, ist allen bekannt. Dieses zu regeln und frisch zu verteilen, sollte an den Abenden vom 8., 9. und 14. Dezember getan werden. Es war so wohltuend, an diesen Versammlungen teilnehmen zu dürfen und zu sehen die brüderliche Liebe, die Einigkeit und Willigkeit, mit den Gaben zu dienen, die der Herr einem jeden gegeben hat. In den Herbstmonaten war Ursache zur Besorgnis, ob auch die im Budget vorgesehene Summe einkommen würde. Wie groß war daher die Freude, als bei der Schlußabrechnung ein Überschuß von mehreren tausend Dollar zu verzeichnen war.

Am Abend des 13. Dezember brachten Geschwister Elmer Warkentin einen illustirerten Missionsbericht von ihrer Arbeit in Borneo. Es war erhebend zu sehen, wie der Herr das Werk segnet. Am 20. Dezember nachmittags fand die Einweihung des neuerbauten Auditoriums des MEI statt. Des Abends wurde in unserer Kirche ein Weihnachtsprogramm mit Liedern von unserem Gemeindechor gebracht. Wie schön stimmte dieses unsere Herzen für die kommenden Festtage ein! Ihr jährliches Weihnachtsprogramm gaben die Schüler des MEI am Abend des 21. Dezember. Ihre Lieder, Gedichte und Vorträge waren sehr schön. Wie es jedes Jahr üblich ist, wurde am Weihnachtsabend von der Sonntagsschule in schönen Liedern und Gedichten die Weihnachtsbotschaft aus Kindermund gebracht. Dann die herrliche Botschaft von der Erlösung, Versöhnung und Frieden am Weihnachtsmorgen! Will bei solcher Gelegenheit nicht auch bei uns die Frage aufsteigen, wie es in dem Liede heißt: „Das tat ich für dich, was tust du für mich?" Die an diesem Tage gesammelte Kollekte für Mission und Dienst hatte die Summe von $5,764.40 eingebracht.

Ein Gesangprogramm, bestehend aus Weihnachtsliedern, wurde vom Chor der älteren Geschwister, geleitet von Br. J. K. Brandt, am 27. Dezember gebracht. In stiller Gemeinschaft in der Gegenwart Gottes, mit Gebet und Betrachten von Gottes Wort wurde am Silvesterabend das alte Jahr zum Abschluß gebracht. Viele Geschwister legten Zeugnis ab von Gottes treuer Führung, seiner Hilfe und Beistand im vergangenen Jahr. Wir haben das neue Jahr betreten dürfen. Aufmunternd und tröstend waren die Worte aus Gottes Wort, die unser Pastor Br. Lenzman in seiner Neujahrsbotschaft uns zurief aus 2. Könige 6, 8—17. „Fürchtet euch nicht!" war sein Thema. Besonders unterstrich er den 16. Vers: „Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind." Am 3. Januar abends feierten wir das Mahl des Herrn und begannen auch mit den Gebetsstunden, die auch weiter allabendlich in dieser Woche stattfinden. Etliche unserer Geschwister sind schon längere Zeit im Hospital, andere sind zu Hause krank. Es tut not, daß wir sie nicht vergessen und fürbittend zum Herrn bringen.

Haben bis jetzt einen ziemlich angenehmen Winter gehabt. Wünsche dem Editor, Rundschaupersonal und allen Lesern ein gesegnetes neues Jahr!

Brüderlich grüßend,

H. Janzen, Korr.

Aus Leserbriefen

Gottes Segen zum Gruß und fröhliche Weihnachten sei allen Arbeitern an dem werten Blatt und allen Lesern gewünscht. Für viele wird es ein trauriger Rückblick sein. Die Lieben, die letzte Weihnachten fröhlich um uns waren, sind nicht mehr da! — Wie herrlich, wenn wir dann den Trost auf ein frohes Wiedersehen bei Jesus haben.

Für viele Jahre dachte ich an das liebe Jesuskindlein in der Krippe, jetzt denke ich, wie Gottes Sohn für mich und dich gelitten hat. O, wie konnten sie ihn in das liebe Gesicht schlagen und spucken! — Die Dornenkrone, seinen Rücken zerschlagen, die Nägel durch Hände und Füße, kein Mitgefühlt! Sie verspotteten ihn; das tat er für mich und Dich und er betete: Vater vergib ihnen! O welche heilige, große Liebe!

Ich bekam einen Brief von meinem lieben Bruder Gerhard Kop. Er schreibt: „Liebe Schwester! Ich hatte einen Herzensfreund, David Peter Engbrecht; er war in der Armee, als seine Eltern nach Amerika gingen. So war er im Sommer, wenn die Schule endete, immer bei uns. In der Kriegszeit ist er verschwunden."

Wenn jemand von ihm weiß, bitte gleich an mich zu schreiben. Mary Löwen, 126—7th Ave. West, Gooding, Idaho 83330, U.S.A. Besten Dank im voraus. Ich werde es ihm gleich zuschicken. Er hat auch furchtbar gelitten. Vier meiner Brüder sind verschwunden in der Sklaverei. Zum Danktag waren meine lieben Kinder hier. Weihnachten wird sehr einsam sein, aber Jesu liebende Nähe ist mein Trost und meine Kraft.

Das Wetter ist kühl, viel Regen, aber kein Schnee. Maria Löwen

* * *

Eine Bitte: In den letzten Wochen und Tagen des Jahres denkt man viel an die Zeit des verflossenen Jahres zurück und lobt und preist Gott für seine Gnade und Güte, mit der er uns getragen hat. Unter anderem erinnerte ich mich auch an die Zeit meiner Bekehrung zum Herrn.

Die Veranlassung dazu war ein Lied, welches gesungen wurde. Es fängt so an: „Seele, schmerzen dich die Sünden" usw. mit dem Chor: „Schau empor, offen steht das Gnadentor. Wunder tut, Christi Blut. Glaube, so wird alles gut."

Leider habe ich die Worte des Liedes vergessen. Könnte jemand von den werten Rundschaulesern mir helfen, mir Worte und Melodie zuzuschicken? Ich würde Ihnen sehr dankbar sein für die Erfüllung meiner Bitte. Meine Anschrift lautet: Mrs. Liese Görzen, 441 E 36th Ave., Vancouver 15, B.C.

Ihre Schwester im Herrn,

Liese Görzen.

Leistungssteigerung.

Praktische Hilfe, Ihre Geschäftsleistung zu verbessern, auf dem Gebiet der Erweiterung, Verwaltung und des Produktionssystems, der Produktionsverbesserung und Ausbildung, Produktgestaltung und Entwicklung, Verpackung und Exportvertrieb, is griffbereit für Sie da!

Sehen Sie sich die Einzelheiten in dem "Manitoba Bussiness Handbook", "Manitoba Industrial Inventives Handbook", oder im "Portfolio of Investment Opportunities" an. Kommen Sie noch heute zu uns!

Big Help for Small Firms.
Manitoba Department of Industry & Commerce

Hon. Leonard S. Evans, Minister *Leonard Remis, Deputy Minister*

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Eine Bitte

Der Mennonitische Historische Verein Ontarios hat einer Gruppe von interessierten Menschen den Auftrag gegeben, einen Film über die Auswanderungen der Mennoniten aus Rußland nach Kanada (1874 und folgend, 1920 und folgend) zu machen. Der Film soll dazu beitragen, unser Volk mit diesen kritischen Ereignissen unserer Geschichte intimer bekannt zu machen, besonders in Vorbereitung auf das hundertjährige Jubiläum der Auswanderung von 1874.

Um uns mit den Einzelheiten dieser Geschehnisse und ihren Hintergründen bekannt zu machen, möchten wir alle Geschwister, die Bilder, Tagebücher besitzen und persönliche Erfahrungen haben, bitten, sie an uns zu schicken oder zu berichten. Wir werden sie natürlich sorgfältig behandeln und zurückschicken, sobald wir sie benutzt haben. Persönliche Erfahrungen sind uns besonders wichtig. Wenn Sie sich zum Beispiel an Erfahrungen, die mit den folgenden Geschehnissen verbunden sind, erinnern, würden wir es wirklich schätzen, wenn Sie sich die Mühe machten, die aufzuschreiben und uns zu schicken: Wie kam es in Ihrer Familie, daß man sich entschloß, nach Kanada auszuwandern? Gerade was beseelt Sie, als die Abschiedszeit eigentlich da war? Halfen die Menschen einander im allgemeinen oder arbeiteten sie gegeneinander, wenn das ihnen half, schneller wegzukommen? Warum blieben die, welche nicht mitkamen, in Rußland? Können Sie einzelne Menschen zitieren? Hofften Sie, Kanada als die neue Heimat des Mennonitentums zu finden, oder war es mehr, daß Sie irgendwie aus Rußland hinaus wollten und nach irgendeinem Land auswanderten, das Sie annahm? Waren Sie in Kanada enttäuscht? Wie haben Sie sich in den ersten Jahren anpassen müssen?

Schicken Sie bitte alle Bilder, Tagebücher und persönliche Erfahrungen an: John Rempel, 900 LeRoy Ave., Goshen, Ind. 46526, U.S.A. Ein herzliches Dankeschön im voraus!

Mit Brudergruß,

John Rempel

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

den auch damit in Zusammenhang gebrachten „Besonderheiten der internationalen Lage" beschäftigenden Presseartikel. Nicht öffentlich erwähnt wurde bisher das am 7. Januar von einem Leningrader Militärgericht gegen den Leutnant Wolf Salmonson gefällte Urteil von zehn Jahren Freiheitsentzug wegen „Verrats, Diebstahls von Staatseigentum und Desertion". Salmanson soll an der sogenannten versuchten Flugzeugentführung vom 15. Juni vorigen Jahres beteiligt gewesen sein.

Ob und wenn noch andere Prozesse gegen vornehmlich jüdische Bürger stattfinden — wegen „antisowjetischer Agitation und Teilnahme an antisowjetischen Organisationen" —, muß abgewartet werden. Terminangaben haben sich als unzuverlässig erwiesen. Es gilt für nicht ausgeschlossen, daß die sowjetischen Behörden abwarten wollen, bis sich der Proteststurm im Ausland gelegt hat.

Die angekündigten „Verunsicherungen" amerikanischer Diplomaten als Vergeltung für „zionistische Ausschreitungen gegen sowjetische Diplomaten in den USA" sahen bisher ganz diszipliniert aus, ausgenommen die Anrempelei eines Zweiten Botschaftssekretärs am 7. Januar im Theater.

* * *

Naher Osten — Mit seinen Bemühungen, die Friedensgespräche zwischen Israel und den Arabern wieder in Gang zu bringen, stößt UNO-Vermittler Jarring auf nicht geringe Hindernisse als bei seinem letzten Anlauf im vergangenem August.

Die indirekten Kontakte zwischen den Parteien des Nahen Ostens wurden zwar durch je zwei Gespräche, die Jarring in New York am Sitz der Vereinten Nationen mit dem UNO-Botschaftern Israels, Jordaniens und Ägyptens hatte, termingerecht aufgenommen, aber bisher kann nicht von Verhandlungen, sondern bestenfalls von vorbereitenden Gesprächen für Verhandlungen die Rede sein.

Die heutige Situation ähnelt in verblüffender Weise der Situation vor vier Monaten. Die damalige Gesprächsrunde hatte am 25. August mit einem Fehlstart begonnen. Israel zog sich aus ihr zurück, bevor sie sich einer ernstgemeinten Diskussion zuwenden konnte, nachdem Ägypten in Konspiration mit den Sowjets den Waffenstillstand am Suezkanal gebrochen hatte. Nur nach langem Zögern und erst als sie von Washington neben Rüstungslieferungen politische Zusicherungen erhalten hatte, erklärte sich die israelische Regierung in ihrer Verbalnote vom 28. Dezember bereit, wieder in indirekte Verhandlungen einzutreten. Sie künpfte daran jedoch die strikte Bedingung, daß ihnen eine Rücksprache Jarrings mit Frau Meir und dem israelischen Außenminister vorausgehen müsse.

— Der UNO-Vermittler Gunnar Jarring hat am 8. Januar in Jerusalem seine Gespräche mit Ministerpräsident Frau Golda Meir und Außenminister Abba Eban über eine friedliche Lösung des Nahostkonflikts aufgenommen.

Am Vorabend hatte Frau Meir die Konferenz mit Jarring als das wichtigste politische Treffen seit langer Zeit bezeichnet. Sie vertraue darauf, daß Jarring alles tun werde, um bei den indirekten Friedensgesprächen zu einer Lösung zu gelangen, sagte sie. Das Kabinett in Jerusalem hatte am 7. Januar die bevorstehenden Gespräche mit dem UNO-Vermittler erörtert.

Wie dazu aus Jerusalem verlautet, beschloß die Regierung, Jarring klarzumachen, daß Verhandlungen unter einer beständigen ägyptischen Kriegsdrohung nicht möglich sind. Israel wolle zwar nicht die Unterlassung der ägyptischen Drohungen verlangen, bestehe aber auf einer annehmbaren Zusage, daß nach Ende der Feuerpause am 5. Februar nicht sofort ein neuer Krieg ausbricht, auch wenn sich Israel weigert, einen Terminplan zur Räumung der besetzten Gebiete vorzulegen.

Die erste Unterredung zwischen Jarring und Frau Meir dauerte zwei Stunden und 40 Minuten. Der UNO-Vermittler wurde dabei begleitet von seinem Assistenten, dem Neuseeländer Ian Berendsen, während Frau Meir und Abba Eban auch den israelischen UNO-Botschafter Josef Tekoah und Frau Meirs persönlichen Referenten Yaakov Herzog hinzugezogen hatten.

* * *

Jordanien — In Jordanien sind am 8. Januar neue schwere Kämpfe zwischen palästinensischen Freischärlern und jordanischen Soldaten · ausgebrochen. Dabei wurden nach amtlichen Angaben aus Amman ein Soldat getötet, ein anderer entführt. Das Guerilla-Oberkommando in Amman beschuldige die Regierungstruppen, sie hätten das Feuer eröffnet. Später hätten Panzer der königlichen Trupen das Krankenhaus des Palästinensischen ·Roten Halbmondes unter Beschuß genommen.

Ägypten — Beim Bau des Assuan-Staudammes sind nach offizieller ägyptischer Mitteilung 451 Menschen umgekommen, darunter auch einige sowjetische Experten. Darüber hinaus wurden 425 bei Unfällen verletzt. Wie der Minister für Elektrizität und den Bau des Staudammes, Samid Helmy, aus Anlaß der am 15. Januar geplanten Einweihung dieses Nilstaudammes sagte, betrugen die Kosten für dieses Projekt seit Beginn der Arbeiten vor elf Jahren bis heute 320 Millionen ägyptische Pfund inklusive des sowjetischen Kredits von 113 Millionen ägyptischen Pfund.

Winnipeg-Zentral-MBG

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Vormittag des 31. Januar 1971 ein Tauffest zu haben. Wir laden jedermann schon jetzt dazu ein. Wir sind als Gemeinde unserem Gott dankbar für all die Segnungen in den verflossenen Wochen. Wir danken Br. Wiens für den Dienst, auch allen, die betend Gottes Werk unterstützten. Auch danken wir Br. G. D. Huebert, unserem Leiter, der treu als Zeuge des Evangeliums uns die gewogenen und gesalbten Predigten bringt.

Am Silvesterabend wurde nachstehendes Gedicht von einem älteren Bruder auswendig vorgetragen, was uns alle zur Nachahmung reizen sollte.

Das Kreuz von Golgatha!

Inmitten der flüchtigen, unsichren Zeit,
inmitten der Hemmnisse, Sorgen und Leid,
inmitten der drohenden Wellen und Wogen,
der Wolken, die finster heran schon gezogen,
inmitten von allem, das wankt und das fällt,
da hat unser Heiland das Kreuz hingestellt.

Auf Golgathas Boden ist sicherer Grund,
da werden die todkranken Seelen gesund.
Da, an dem Pfahle des Fluchs und der Schande,
da brechen die Ketten und fallen die Bande.
Das heil'ge, am Kreuze vergossene Blut
des Sohnes macht jeglichen Schaden hier gut.

Nichts, gar nichts, entgeht Satans List und Gewalt.
Vor nichts macht der Herrscher der Finsternis halt,
als nur vor dem Kreuz, dem verachteten Zeichen.
Dort streckt er die Waffen, vor dem muß er weichen.
Volk Gottes, wenn er dich auch noch so bekriegt.
am Kreuze von Golgatha wird er besiegt.

Drum sei auch das Kreuz unser Siegespanier
unser einziger Ruhm, unsre Wehr, unsre Zier.
Gekreuzigt der Welt, und dem eigenen Streben
mit Jesum, für Jesum, so wollen wir leben.
Am Wesen, im Dienst, sei es allzeit zu sehen,
daß wir auf dem Boden von Golgatha stehen.

A. J. Foth, Korr.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Wohnung zu verrenten

Große Wohnung mit einem Schlafzimmer. Ausgezeichnete Lage. Abstinenten. $100. — Phone 589-1727 Wpg.

Haus zu verkaufen

Haus mit 3 Schlafzimmern, einen Block von 2 Shoppingcentern, in Clearbrook, 2528 Davidstr., zu verkaufen. Vollpreis $16,500 oder Anzahlung nach Übereinkunft, mit $150 monatl. u. 10 Prozent Zinsen. Ph. 859-9982 (Abbotsford, B.C.)